

Er scheint täglich außer Montags. Abonnements: Preis pränum.: Vierteljährlich 3.00 Mt., monatlich 1.10 Mt. wöchentlich 25 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3.00 Mt. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 2 Mt. für das übrige Ausland 2 Mt. pro Monat. Eingetragene in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Verlags- und Berichterstattungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 27. Oktober 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Wäschdiebstahl.

Vor einigen Jahren versetzte die „Vossische Zeitung“ — was ihr vorher nie passiert war und seitdem auch nicht wieder passiert ist — das (sie lesende) Publikum in Erstaunen. Man denke: die Tante Voss! Diese phänomenale Wirkung erzielte sie dadurch, daß sie einen der bekanntesten Tagespolitiker, obendrein noch einen, der ihr sehr nahe stand, eines ungeheuren Verbrechens anklagte: nämlich des „Wäschdiebstahls“. Und der Angeklagte hieß: Eugen Richter. Um das entsetzte Publikum einigermaßen zu beruhigen, das den Führer der Fortschrittspartei schon im Gefängnisse sah, erklärte die „Vossische Zeitung“, Herr Eugen Richter habe nicht wirkliche Wäsche gestohlen, sondern nur bildlichen, geistigen oder moralischen Wäschdiebstahl begangen, indem er ihr — der Tante Voss — verschiedene Geistesprodukte ohne Quellenangabe entnommen, und, um die Herkunft zu verbergen, nach Art der Wäschdiebe, welche die Namenszeichen aus der gestohlenen Wäsche heraus-trennen und sonstige kleine Veränderungen anbringen, mit raffinierter Schlaueit gewisse Ausdrücke durch Synonyme ersetzt, und die Anfänge und Enden der Absätze ein bißchen geändert habe.

Man denke sich: Geistesdiebstahl an der Tante Voss! Die glückliche Tante Voss! Und sie war so grausam, an einigen Deliktstörpern den Nachweis zu liefern.

Herr Eugen Richter, der Eigenthums-Wütherrich, der mit der Hand in der fremden Tasche erwischt worden war, that, was das Klügste war, er verhielt sich mäusehinstill. Doch er vergaß nicht. Die gestohlene Wäsche war ihm immerhin lästig; und er nahm sich vor — wie das auch ertappte un-moralische und un-sigürliche Wäschdiebe thun, zwar nicht die gestohlene Wäsche, aber den Wäschdiebstahl „weiter zu geben“.

Nach den Gothaer Landtagswahlen glaubte er die Gelegenheit günstig. Das Häuslein Derer um ihn war durch unsere Siege aus Raub und Band gekommen; in den gelichteten Reihen herrschte Aufregung, aus der sich wilder Aufruhr entwickeln konnte — da rief Eugen Richter mit Stentorstimme den zagenden und zweifelnden Oetereu zu: Nicht ich bin der Wäschdieb, die bösen Sozialdemokraten sind die Wäschdiebe — sie haben mir mein Programm gestohlen. Mit meinem Programm sind sie in die Gothaer Schlacht gezogen, und mit meinem Programm haben sie

gesiegt. Die Wäsche ist mein — das Programm ist mein, die Siege sind mein. Nicht die Sozialdemokraten haben in Gotha gesiegt — ich bin der Sieger von Gotha! Scherz bei Seite.

Wir hätten Herrn Richter nicht so viel Schauspielertalent zugetraut.

Es giebt aber Leute, welche die Sache ernst genommen haben — gerade wie weiland den Wäschdiebstahl des Herrn Eugen Richter; und verschiedene fortschrittliche Zeitungen und Agitatoren, die wenigstens sich selbst ernsthaft nehmen, verbreiten mit ernsthafter Miene das Märchen vom gestohlenen Programm.

Nun, seien auch wir für einen Augenblick ernst, so schwer das sein mag — und betrachten wir uns den Casus.

Also wir haben in Gotha mit dem fortschrittlichen Programm gesiegt.

Um des Arguments willen zugestanden, obgleich es falsch ist. Aber die Fortschrittler haben das fortschrittliche Programm doch erst recht gehabt — warum haben sie nicht gesiegt? Da lassen sich doch bloß zwei Gründe entdecken: entweder wir Sozialdemokraten haben das fortschrittliche Programm besser zu benutzen gewußt als die Fortschrittler selbst — oder die Wähler haben uns mehr geglaubt als den Fortschrittler. Und beides ist für die Herren Fortschrittler gleich wenig schmeichelhaft. Begreifen die Herren denn nicht, daß sie nur ihrer selbst spotten?

Wahr ist: die Sozialdemokratie versteht die Forderungen der bürgerlichen Demokratie. Und weil das Bürgerthum seine eigenen demokratischen Forderungen aufgegeben hat, sind wir Sozialdemokraten deren Wortkämpfer und einzig ernsthaften Verfechter geworden. Wir haben die vom Bürgerthum ins Korn geworfene Flinte und Fahne der Demokratie aufgenommen und sind entschlossen, sie zum Sieg zu tragen.

Mit dem „fortschrittlichen“ Programm haben wir nie etwas zu schaffen gehabt, denn es ist nur theils schwacher Abklatsch, theils Verfältschung des demokratischen Programms. Wir sind nicht zu den Verfälschern und Verwässerern gegangen, um unsere demokratischen Forderungen zu holen, sondern an den Born der echten Demokratie, aus dem das Bürgerthum schon lange nicht mehr schöpft.

Außer den demokratischen Forderungen haben wir aber noch andere in unserem Programm: die sozialistische. Und diesen verdankt die Sozialdemokratie in erster Linie

ihre werbende Kraft. Hätten unsere Gothaer Genossen sich auf die rein demokratischen Forderungen beschränkt, so hätten sie die Wählermassen nicht aus den Gärten herausgelockt. Bürgerliche Freiheiten und Rechte stillen den Hunger nicht, und hindern nicht die Verelendung der kleinen Leute in Stadt und Land. Das sozialistische Programm ist's, das die Opfer der heutigen Gesellschaft auf unsere Seite treibt, und dem wir die Triumphe in Gotha und Hessen verdanken.

Freilich — zum sozialistischen Programmbau gehört organisch das demokratische Fundament. Eins ist ohne das andere nicht möglich. Und hinter dem albernem Gerede von dem sozialdemokratischen Diebstahl des fortschrittlichen Programms erhebt sich, den Lügennebel und Phrasendunst überragend, die einfache, unsere Stärke und unseren Stolz bildende Wahrheit, die schon so oft in unserer Presse und auf unseren Parteitagen ausgesprochen worden ist: Infolge der Feigheit und Erbärmlichkeit des deutschen Bürgerthums, das die bürgerlichen Freiheiten nicht, gleich dem französischen und englischen Bürgerthum zu erobern vermochte, ist der deutschen Sozialdemokratie die Doppelaufgabe zugefallen, neben dem sozialen auch den politischen Emanzipationskampf zu führen.

Das vermehrt unsere Arbeit, aber auch unsere Stärke.

Politische Ueberflucht.

Berlin, 26. Oktober. Heute vor 90 Jahren, am 27. Oktober 1806, zog Napoleon in Berlin ein. Es war nach der Schlacht bei Jena, und die Edelsten der Nation, nachdem sie die Doppelschlacht von Jena-Auerstädt verloren hatten, weiteiferten als Festungskommandanten mit einander, wer dem Landesfeind die Festungen am schnellsten überliefern könne. Heute sind die Junker wieder so allmächtig im Staat, wie damals vor Jena; und wie sie sich fühlen, das zeigt der Fall Bräsewiz.

Wieder zur „Zonderehre“ des Offiziers. Wiederholte Hinweise auf das schmachvolle, schimpfliche Verhalten der „Edelsten der Nation“, des „Schärpenadels mit der fein niancirten Ehre“ nach Jena und Auerstädt, dürften überaus geeignet sein, die maßlosen Ueberhebungen, die schier überhand nehmenden Annagungen unserer „Bräse-

Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

„Kommtest Du etwas über ihre früheren Verhältnisse erfahren?“

„Nein, außer daß sie in dem Nonnenkloster von Santa Maria Dei Bazzi mit der wilden Baude gehaust haben soll.“

„Seid Ihr zufrieden, Herr?“ fragte der Bechimo, indem er sich mit triumphirendem Ton an Adrian wendete.

„Aber ich will Euch noch mehr zufrieden stellen, wenn Ihr Muth habt. Wollt Ihr noch weiter mir folgen?“

„Ich verstehe — geh' voran — Muth? Was habe ich jeht auf Erden noch zu fürchten?“

„Indem der Bechimo für sich murmelte: „Er soll mit eigenen Augen sich überzeugen, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe“, führte er den jungen Ritter durch eines der Thore vor die Stadt, und hier saßen vor einem einzeln stehenden Hause sechs seiner unheimlichen Gefährten.

„Adrian's Führer sagte jeht zu ihm mit einem Ton, in welchem sich Mitleiden nicht verkennen ließ: „Wollt Ihr wirklich Euch mit eigenen Augen überzeugen? Der Anblick kann Euch erschrecken, die Seuche kann Euch ergreifen, wenn, wie es mir scheint, der Tod noch nicht „mein“ auf Deine Stirne geschrieben hat!“

„Vorte des Unglücks und der Vernichtung,“ erwiderte Adrian, „steht Du nicht, daß ich vor nichts schaudere, als vor Deiner Stimme und Deinem Anblick? Zeige mir, die ich suche, lebend oder todt!“

„Nun, so will ich sie Euch denn zeigen, so wie sie vor zwei Nächten mir übergeben wurde. Die Züge mögen schon verlöscht sein, denn die Pest hat einen schwarzen Bejen, aber ich habe ein Zeichen an ihr gelassen, an dem Ihr erkennen werdet, daß der Bechimo kein Lügner ist. Bringt die Fackeln, Kameraden, und hebt die Fallthüre auf. Zögert nicht, der Herr will es nun einmal, und er wird uns gut bezahlen.“

Als Adrian mechanisch seinem Führer folgte, erwartete ihn ein Schauspiel, dessen finstere Lehre allen Stolz des Sterblichen darniederbeugt, die Gruft, in der die Erde alles verbara, was auf ihr blühte, sich erheute und des Lebens genoss.

Die Bechimo hoben eine schwere Fallthüre auf, leuchteten mit ihren Fackeln und winkten Adrian, sich zu nähern. Er stand an dem Rande des Abgrundes und schaute hinab.

Es war eine tiefe geräumige Gruft, wie der Boden einer ausgetrockneten Cisterne. In Nischen, welche in die Erdwände gearbeitet waren, lagen in Särgen die ersten Opfer der Pest, als noch Priester die Leichen begleiteten und Verwandte und Freunde ihnen trauernd folgten. Aber in der Mitte der Gruft erblickte man das grausige Bild des Schreckens. Ueber und durch einander geworfen, einige nackt, andere in schon halb verfaulten und zerbröckelnden Särgen lagen die späteren Gäste, die Unbetrauten und durch die Kirche nicht Gesegeten. Die Fackeln und das Sonnenlicht beleuchteten mit röthlichem Schein die Verderbniß in all' ihrem Grauen. Von den bleichen blauen Wangen und den halb hervorquellenden Eingeweiden bis zu der breiartigen unverkennbaren Masse oder den Knochen, von denen das faulende Fleisch in langen schwarzen Streifen sich ablöste. In manchen Leichen war der Kopf noch wohl erhalten, während der übrige Körper schon ein gräßliches Skelett darstellte, mit menschlichem Antlitz und lang herabrollendem Haar. Dort lag das Kind noch an der Brust der Mutter, hier war der Liebende auf die Geliebte hinabgestürzt worden. Die Ratten, die sich in Schaaren eingefunden hatten, wurden durch das eindringende Licht in ihrem schrecklichen Mahl gestört, aber nicht verschreckt. Der wilde Humor der Bechimo hatte auch die Zeichen höheren Ranges, wenn auch ihres Goldes und ihrer Juwelen beraubt, hinweggeworfen, den zerbrochenen Stab des öffentlichen Beamten, den Feldherrnstab, die Bischofsmütze. Die Feuchten und faulen Ausdünstungen hatten die Wände mit einem fleischähnlichen Ueberzug bedeckt. Wer vermöchte aber alle die Schrecknisse des Palastes, in welchem der große König die Gefangenen aufnahm, die das Schwert der Pest ihm unterworfen hatte, zu beschreiben?

In diesem überfüllten Hofe, wo Schönheit und Rang, die Kraft der Jugend und die Weisheit der Gelehrten, der Witz des Zweiflers und die Frömmigkeit des Gläubigen vereinigt waren, zog nur eine einzige Gestalt Adrian's Blick auf sich. Von den übrigen getrennt, ein späterer Gast, lag ein Mädchen, dessen lange dunkle Locken die Brust und die Arme verhüllten, das Gesicht theilweise abwärts gewendet, von welchem jedoch der noch sichtbare Theil kaum durch ihre eigene Mutter hätte wieder erkannt werden können, aber geküßt in jenen Unglücksmantel, auf welchem man, obgleich er beschmutzt und zerrissen war, doch noch das in Silber gestickte Wappen der Familie des Tri-

bunen von Rom erkennen konnte. Adrian sah weiter nichts, er sank zurück in die Arme der Bechimo. Als er wieder zu sich kam, befand er sich noch immer außerhalb der Thore von Florenz, zurückgelehnt an einen grünen Hügel. Sein Führer stand neben ihm, sein Pferd am Zügel haltend, welches ruhig auf der vernachlässigten Wiese grasete. Die anderen Bechimo hatten ihren früheren Platz wieder eingenommen.

„Nun, Ihr habt Euch also doch wieder erholt, ich dachte mir wohl, daß die Ausdünstungen Euch betäuben würden, Wenige können es so aushalten wie wir. Da Ihr jeht den Hovel Cures Hiereins erreicht habt, so denke ich, Ihr werdet nun Florenz wohl verlassen. Ich habe Euer Pferd geholt. Seit Eurer Abwesenheit aus dem Palast habe ich es gut gefüttert. Ich glaubte schon, es würde mir zu-fallen, aber es giebt jeht noch genug Pferde hier, die eben so gut sind. Kommt, junger Herr, steigt auf! Ich habe Mitleiden mit Euch, ich weiß selbst nicht, weshalb, es müßte denn sein, weil Ihr der einzige Mensch seid, den ich seit mehreren Wochen kennen lernte, welcher für andere besorgter war, als für sich selbst. Ich hoffe, Ihr werdet mit meinen Diensten zufrieden sein, und da ich das Weinige gethan habe, so werdet Ihr Euer Wort wohl auch halten.“

„Freund,“ sagte Adrian, „hier ist Gold genug, um Dich reich zu machen, hier ist auch ein Edelstein, von dem die Kaufleute Dir sagen werden, daß er seine Stelle in einer Fürstencrone einzunehmen verdient. Du scheinst trotz Deines Berufs ein ehrlicher Man zu sein, sonst hättest Du schon längst mich ausplündern und ermorden können. Erzeige mir noch einen Gefallen.“

„Bei der Seele meiner Mutter, ja.“

„Bringe jene, — jene Leiche von dem schrecklichen Ort weg! Beerdige sie an irgend einer einsamen Stelle. Du verpflichst es mir? Du schwörst es? Gut! Und jeht hilf mir auf mein Pferd.“

„Lebe wohl, Italien, und wenn dieser harte Streich des Schicksals mich noch an Leben läßt, so möge ich sterben, wie es der Ehre und auch der Verzweiflung gebührt — unter Trompetenschall und von Bamern umgeben, in einem tapfern Kampf gegen einen würdigen Feind! Außer einem ritterlichen Tode bleibt mir nichts übrig, das für das Leben noch von Werth sein könnte!“

(Fortsetzung folgt.)

Strudel und Fendelwige" zu dämpfen. Die nächsten Klobertage fordern dazu auf:

Es war am 28. Oktober vor 90 Jahren in Prenzlau, wo Fürst Hohenlohe auf den Rath seines Obersten von Massenbach zum Dohn und Spott der Franzosen eine Kapitulation abschloß, die 10 000 Preußen zu Kriegsgefangenen machte; Hohenlohe selbst und die anderen Offiziere machten Gebrauch von der Entlassung auf Ehrenwort. Fr. Chr. Schloffer schreibt hierzu wörtlich:

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Massenbach, welcher stets den Franzosen gewogen war, den Fürsten Hohenlohe absichtlich habe läschen lassen. Die hochmüthigen adeligen Herren im preussischen Heere, welche Neis mit Friedrich dem Großen und dem siebenjährigen Krieg gepöhl hatten, benahmten sich nicht besser, als sie stets zu thun pflegen, wenn es nur das Recht, das Vaterland und die Freiheit gilt. Sie übergeben, um sich und ihre Güter zu retten, die ihnen anvertrauten Festungen auf schimpfliche Weise dem Feinde. Vor allem zeichneten sich Komberg, Jügersleben und Kleist durch Freigebit und Hebertätigkeit aus!

Es war am 29. Oktober vor 90 Jahren, als General von Komberg das besetzte Stettin einem Korps leichter Kavallerie auf die erste Aufforderung hin auslieferte, obgleich die Stadt 5000 Mann Besatzung, 150 Kanonen und genügende Vorräthe hatte. Napoleon geriet über diese Freigebit so sehr in Verwunderung, daß er spottend schrieb, er werde am Ende sein schweres Geschütz einschmelzen lassen, da man in Preußen Festungen mit Husaren erobern könne.

Es war am 1. November vor 90 Jahren, als der Oberst von Jügersleben das ebenfalls im besten Verteidigungsstande befindliche und durch Moräste geschützte Küstrin einem feindlichen General übergab, welcher nicht einmal Schiffe hatte, um über die an der Festung vorbeifließende Oder zu setzen; der adlige Herr Kommandant schickte den Franzosen seine eigenen Schiffe, um sie zum Einzuge in die Festung herüber zu holen.

Es war am 8. November vor 90 Jahren, als der General Franz Kasimir von Kleist, Kommandant der Hauptfestung des preussischen Landes, Magdeburg, dem Marschall Ney die Thore öffnete, obschon Lebensmittel für mehrere Monate, 800 Kanonen und eine Besatzung mehr als doppelt so zahlreich, wie der heranziehende Feind, vorhanden waren.

Fürst von Dönhof, von Haugwitz, von Zastrow, waren Verräther und Verräther der Krone Preußens in jener Zeit. Ein von Schulenburg, Gouverneur von Berlin, wartete gar nicht das Nahen der Franzosen ab, sondern lief mit Sach und Pack davon, als die ersten Unglücksnachrichten über Jena und Auerstädt eintrafen, dem Feinde ein gefülltes Zeughaus hinterlassend; vorher empfahl er aber noch den lieben Berlinern in einem berühmten gewordenen Plakat: „Ruhe als die erste Bürgerpflicht!“

Die schweizerischen Nationalrathswahlen haben einen Sieg der demokratischen Richtung zur Folge. Die radikal-demokratische Richtung hat den protestantisch-konservativen fünf Siege abgenommen. Die Ultramontanen haben ihren Bestand behauptet. Unsere Partei hat einen bedeutungsvollen Erfolg zu verzeichnen: Wullschläger, einer unserer tüchtigsten Parteigenossen, wurde in Basel gewählt und damit zieht die Sozialdemokratie in das schweizerische Parlament ein, wo sie bisher bloß durch den Scheinsozialdemokraten Vogelsänger, der übrigens wiedergewählt wurde, vertreten war. In St. Gallen wurde der tüchtige Sozialpolitiker und radikale Demokrat Theodor Curti, der bisher einen Zürcher Wahlkreis vertrat, in Bern der Führer der Eisenbahnarbeiter-Bewegung, der freisinnige Dr. Courbet, gewählt. In Zürich soll ein Parteigenosse in die Stichwahl gekommen sein. Eine Bestätigung der Nachricht liegt noch nicht vor.

Bei den Ständeraths-Wahlen wurden die bisherigen

Zwei Fabeln.

Das sollte eigentlich der Titel des seltsamen, echt spanischen Schauspiels sein, das am vorigen Sonnabend im königlichen Schauspielhause aufgeführt wurde. Es heißt nach dem „Helden“: Der Graf von Castanar.

Die Vorstellung zu besuchen, waren wir durch einen Leitartikel der „Vossischen Zeitung“ veranlaßt worden, die einige Tage vorher in einem Leitartikel: „Der Hiebgriff“, den karlsruher Offizierschren-Mord behandelt und bei dieser Gelegenheit bemerkt hatte:

In einer Tragödie Calderon's wird ein Edelmann von seinem König beleidigt. Von seinem König muß man sich schließlich alles gefallen lassen; diese Lehre wird uns das königliche Schauspielhaus noch in dieser Woche durch die Auf-führung des „Gracia v. Castanar“ recht eindringlich vor Augen führen. Eine erlittene Beleidigung muß man aber blutig rächen. Der spanische Edelmann befindet sich also in einem tragischen Konflikt und löst diesen Konflikt, indem er eine ganz unethische Person niedersticht. Der Unschuldige steht nur auf der Bühne, um sich als das Opfer einer fremden Schuld niederstehen zu lassen. Sein Blut ist gekostet; die Ehre des beleidigten Edelmanns ist wieder reinzuwaschen. In Spanien zählt man diese Tragödie zu den berühmtesten Calderon's; in Deutschland hat sie stets als ein Beweis-stück dafür gegolten, daß bei uns, die wir doch Shakespeare und Molière gleich unseren eigenen großen Dichtern ehren, Calderon nie festen Boden wird gewinnen können. Die stillosen Grund-begriffe sind bei uns gar zu verschieden; was den Landesleuten des Dichters die Heldenthat eines Ehrenmanns erscheint, ist in unsern Augen ein Mordmord, gemildert durch zweifelhafte Gemüthszustände.

Mit diesen Ausführungen hatte die „Vossische Zeitung“ uns gründlich irre geführt. Der Himmel weiß, wie der Artikelsschreiber zu seinen Phantasien gekommen ist. Er war geträumt haben. Weder ist das Stück von Calderon, sondern von einem anderen spanischen Dichter De Nojás (sprich rosch-ah), noch tödtet der Held einen Unschuldigen. Im Gegentheil, den Schuldigen. Wir hatten es also nicht mit einem auf die Spitze getriebenen Fall Bräsewiz zu thun. Aber der Fetiich der Standesehre spielt in dem Stück eine große Rolle, und neben diesem Fetiich noch ein zweiter: die Uebermenschlichkeit und Heiligkeit des Monarchen. Spanien ist bekanntlich das Land, in welchem eine Königin halb geröstet wurde, weil keiner der gewöhnlichen Sterblichen das am Ramin sitzende Höhenbild, auf welches ein Feuerstulpe geflogen war, bei Todesstrafe berühren durfte und keine der allein berechtigten allerersten Personen zugegen war. Die Fabel des Schauspiels ist kurz:

Der König von Kastilien will in den Krieg gegen die Mauren ziehen; die Großen erheben Einspruch — es sei genug des Kriegs, das Volk brauche Ruhe. Da kommt der Brief (sehr modern gestaltet und auf der Bühne gedreht) eines reichen Bauern, der sich erboten, mit 100 Leuten in den Krieg zu gehen. Das entfacht natürlich die

Vertreter bestätigt mit Ausnahme derjenigen in Genf, wo ein Konservativer durch einen Radikalen ersetzt wurde.

Challemel-Lacour, der frühere Senatspräsident und Minister, ist heute gestorben. Geboren 1827, wurde er schon 1849 Professor der Philosophie, 1851 wurde er nach dem napoleonischen Staatsstreich wegen seiner republikanischen Gesinnung verhaftet und später aus Frankreich verbannt. Er wurde nach Italien und Deutschland und Italien Professor der Literatur am Züricher Polytechnikum. Damals schloß er sich der Internationale an. Später wurde er immer reaktionärer und geberdete sich als wüster Sozialistenfreier.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am Sonnabend die Hopsenarbeiters-Wittwe Elise Meister vor der Nürnberger Strafkammer zu verantworten. Sie hatte in nicht ganz nachhernein Zustände eine unflätige Uebersetzung über den Prinzenregenten gemacht und wurde hierfür zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Wegen Majestätsbeleidigung war in Mannheim ein Knecht angeklagt worden, weil er in einer Wirthschaft in Neckargemünd u. a. geäußert hatte: „Ich bin Sozialdemokrat, wir gehen uns nicht!“ Der Wirth bemerkte ihm darauf: „Wenn ich Kaiser wär, ich würde so jungen Burtschen schon den Mund stopfen!“ — Darauf bezeichnete Knecht den Kaiser als Parteigenossen. Wegen dieser Äußerung wurde Klage erhoben. Das Gericht erachtete für festgesetzt, daß der Angeklagte sozialdemokratische Redensarten und auch die inkrimirierte Äußerung gebraucht habe. ließ es aber dahingestellt, ob die Bezeichnung einer Person als Sozialdemokrat eine Beleidigung enthalte und erkannte auf Freisprechung.

Deutsches Reich.

— 60 Millionen Mark Ueberschuß! Das Etats-jahr 1895/96 schließt für Preußen mit einem Ueberschuß von nicht weniger als 60 Millionen Mark ab. Dies ist um so beachtender, wie die „Freisinnige Zeitung“ treffend bemerkt, als der von dem Finanzminister für dasselbe Jahr aufgestellte und von dem gelügigen Landtag unbeanstandete Etat ein Defizit von 34 Millionen Mark in Aussicht nahm, zu dessen Begleichung eine Anleihe in demselben Betrage verlangt wurde. Das Etatsjahr schließt also um 60 + 34 gleich 94 Millionen Mark günstiger ab, als Herr Miquel die Einnahmen und Ausgaben veranschlagt hat.

Wenigschon schon Herr Miquel im Jahre vorher daneben. Das Defizit für 1894/95 war in dem Entwurf zuerst auf 70 Millionen, dann im Etatsgesetz auf 66 Millionen veranschlagt worden; thatsächlich aber hat es nur 8 Millionen betragen. Wenn derartig drastisch Jahr für Jahr die Voranschläge des Finanzministers durch die Wirklichkeit korrigiert werden, so zeugt das nicht für eine besonders klare Uebersicht des Finanzministers über die für die Gestaltung des Staats-haushalts maßgebenden Verhältnisse.

Aber noch mehr! Als der Finanzminister den Statentwurf am 16. Januar 1895 dem Abgeordnetenhaus vorlegte, folgerte er aus dem Defizit von 34 Millionen die dringende Nothwendigkeit einer sofortigen Vermehrung der Steuern, indem er auch das Defizit für 1894/95, welches sich nachher auf 8 Millionen bezifferte, noch auf 18—20 Millionen veranschlagte.

Finanzminister Miquel sprach die Erwartung aus, daß der Reichstag die Tabak-Fabriksteuer, welche im Betrage von 85 Millionen Mark damals veranlagt wurde, genehmigen werde. Wenn aber wider alles Hoffen und Erwarten die Einsicht der deutschen Volksvertretung in ihren patriotischen Erwägungen der Zustände keinerlei Abhilfe schaffe, so müsse er auf den Patriotismus der preussischen Landesvertretung vertrauen, daß sie nicht auf die Dauer solche gefährlichen Zustände werde erhalten wollen und daß sie bereit sein werde, diejenigen Opfer zu bringen, die zu einer Wiederherstellung des Gleichgewichts in unseren Einnahmen und Ausgaben führen. Darin war, wie die weiteren Verhandlungen klar ergeben, die Drohung enthalten, daß, wenn die Tabakfabriksteuer nicht genehmigt würde im Reichstag, man in Preußen dazu kommen müsse, Zuschläge auf die Einkommensteuer und die Ergänzungssteuer des Staates zu legen.

Der Reichstag hat die Tabak-Fabriksteuer damals bekanntlich rundweg abgelehnt. Es ist auch keine weitere Steuer-Erhöhung im Reichstag bewilligt worden. Der Reichshaushalt selbst schließt für das Jahr 1895/96 trotzdem auch noch mit einem Ueberschuß von 11 869 690 M ab. Dabei haben sich die Verhältnisse des Reichs zu den Einzelstaaten um so viel günstiger gestaltet, daß Preußen im Jahre 1895/96 mehr an Ueberschüssen

aus den Reichseinnahmen erhalten hat, als es Matrifalarbeiträge an das Reich abzuführen braucht.

Die Defizite, die Herr Miquel zu seinen Steuerprojekten braucht, lassen sich nicht schaffen. Somit ist wieder bewiesen, welche Vorsicht den Finanzpropheten unserer Finanzminister gegenüber geboten ist.

— Hinsichtlich der neuen Militär-Straf-prozess-Ordnung, die gegenwärtig dem Bundesrathe vorgelegt wird dem „Berl. Tagebl.“ bestätigt, daß darin die Milderheit ohne Einschränkung durchgeföhrt ist, und daß auch das Vorverfahren zu gunsten des Angeklagten ungestraft werden soll. Hingegen wird die Oeffentlichkeit der Verhandlungen großen Beschränkungen unterliegen, und die Forderung der Zulassung bürgerlicher Verteidiger ist nicht erfüllt worden. Wie sich der Bundesrath zu dem Entwurfe stellen wird, läßt sich noch nicht sagen; indes wird versichert, daß auf fast allen Seiten große Neigung vorhanden ist, das Zustandekommen eines solchen Gesetzes nach Thunlichkeit zu fördern. Zu diesem Zwecke soll Bayern bereit sein, einige Opfer zu bringen. Aus alledem ergibt sich, daß, wenn die neue Militär-Strafprozess-Ordnung zu stande kommen sollte, sie sicher nicht den Hoffnungen entsprechen wird, die der Reichstag mit recht an die „Reform“ geknüpft hatte.

— Zur Rede des Rabbiners Maybaum wird uns aus parteigewissen Kreisen geschrieben: „So sehr wir mit dem Leitartikel in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“ einverstanden sind, so glauben wir doch, daß ein Gesichtspunkt übersehen wurde. Es ist an und für sich nicht bedenklich, die Schuld für eine That eines jugendlichen Verbrechers einer großen politischen Partei in die Schuhe zu schieben. Es fehlt aber in der deutschen Sprache an einem Ausdruck, der das Vorgehen des Rabbiners Maybaum richtig charakterisiren würde. Müßte doch ihn, als dem offiziellen Vertreter einer Religionsgemeinschaft, der die Schuld an der sogenannten Ritualmorden von den Antisemiten zugeschoben wird, naheliegen, so in nichts begründete, durchaus leichfertige Vorwürfe gegen eine große Gemeinschaft zu unterlassen. Der ehrenwerthe Herr Maybaum weiß wohl, daß die Sozialdemokraten mit aller Entschiedenheit die Juden vor dem lächerlichen Vorwurfe des Ritualmordes verteidigten und nun kommt er und wirft der Sozialdemokratie die Mitschuld an dem Mord des Justizrathes Meyer vor. Wir sind die letzten, die Dank von jemandem fordern, aber wir meinen, daß die Juden sich hätten sollen, daß, was sie sich nicht gefallen lassen wollen, anderen vorzuwerfen.“

— Zur Situation im Wahlkreise Brandenburg-Westhavelland. Das Landrathsamt in Rathenow hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Aus Anlaß der jetzt stattfindenden Wählerversammlungen mache ich die hiesigen Polizei-Verwaltungen und die Herren Amtsvorsteher auf die Polizei-Verordnung, betreffend die bauliche Anlage und die innere Einrichtung von Theatern, Zirkusgebäuden und öffentlichen Versammlungsräumen, vom 15. November 1889 (Vertragsblatt zum 47. St. des Amtsblatts von 1889) aufmerksam. Ich hebe besonders hervor, daß die Versammlungsräume den Anforderungen der §§ 60 u. f., 78 u. f. entsprechen müssen, und ersuche auf deren genaue Erfüllung zu achten. Der Königl. Landrath, J. A. v. Tschirschy, Regierungsdirektor.“

Um diesen Erlaß zu verstehen, muß man wissen, daß unsere Genossen, um dem Mangel an Lokalen während des Wahlkampfes abzuwehren, ein transportables Leinwandzelt gebaut hatten, in dem auch gut besuchte Versammlungen in Rhinow, Strohöhne, Friesack und Tiedow stattgefunden haben. Nach dem Erlaß aber wurde auf grund desselben eine Zeltversammlung in Plaue wegen „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ verboten. Bier- und Zirkuszelte bei Schützenfesten und Jahrmärkten gefährden übrigens auch weiterhin die Ordnung nicht. Die Wähler werden am 29. Oktober die entsprechende Antwort geben.

— Nachträge zum Prozeß Kuer und Genossen. Wie das „Leipziger Tageblatt“ vernehmen, ist auf grund einer Renunziation der Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Pösch in Berlin, über die Organisation der Partei vernommen worden.

— Offenlich erfährt man auch über das Ergebnis der Untersuchung etwas.

— Abwehr der Detailreisenden. In Frankfurt a. M. hat sich gestern in einer von Delegirten aus allen Theilen Deutschlands besuchten Versammlung ein Zentralverein für die Interessen des Detailreisenden gebildet, der ganz Deutschland umfassen und seinen Sitz vorläufig in Bielefeld haben soll. Der Verein bezweckt, sowohl gegen die Beschränkungen des Detail-

Kriegskunst der Großen, die sich von einem Bauer nicht beschämen lassen wollen. Der König aber will den sonderbaren Bauer kennen lernen. Er beschließt, ihn mit einem Gänzlind, dem er als Beweis seiner Huld sein eigenes Kreuz umgehängt hat, inkognito zu besuchen. An dem Kreuz hängt das ganze Drama. Dem Bauer, der natürlich der Sohn eines in Ungnade gefallenen Adligen ist und mit seiner Frau in glücklicher Ehe zurückgezogen lebt, wird der Besuch von einem Freund voraus angekündigt — der Ritter mit dem Kreuz sei der König. Der Besuch kommt — alles verläuft programmäßig. Nur, daß der Ritter mit dem Kreuz sich in die schöne Bauersfrau, die auch keine Bauersfrau ist, verliebt. In einer der nächsten Nächte, als der Bauer auf die Eberjagd gegangen war, will er sich bei der Bäuerin einschleichen. Der Bauer ist aber vorher nach Hause gekommen, er erwischt den Rächtegen-Mörder seiner Ehe, will ihn summarisch erschießen oder erstechen — da sieht er das Kreuz. Er hat keinen Menschen vor sich, sondern einen Obgen, einen unantastbaren Fetiich. Zurichterbarer Seelenkampf. Fünf Minuten lang Schreien, Stöhnen, Köcheln, Augenrollen, Gestatter-schneiden, bis er endlich heiser lachend mit Seberden des Weitsanges den ganz gemüthlich dahelenden Mann mit dem Kreuz zur Thüre hinaus komplementirt und ihm sogar eine Fackel hält, damit das Höhenbild ja nicht den allerschlimmsten Hals bricht. Gätten wir einen Stod zur Hand gehabt, wir wären in Versuchung gewesen, auf die Bühne zu springen.

Wir haben nie eine abstoßendere, wildernatürlichere, blödsinnigere Szene gesehen — und der Szene entsprach das Spiel. Bei dieser Gelegenheit fällt uns ein Vorgang ein, der sich vor nicht ganz einem halben Jahrhundert zugetragen hat — nicht in Spanien. Ein Edelmann, der nachts nach Hause kommt, findet im Schlafzimer seiner Frau einen Fremdling. Nach kurzem Wortwechsel zwingt er ihn zum Duell auf Leben und Tod. Da, als er die Pistole erhebt, sieht er: es ist sein König. Den König erschließen — den Gedanken kann er als Hölbling nicht denken — er stürzt ins Nebenzimmer und erschießt sich, statt den Räuber seiner Ehe.

Unser spanischer Bauer denkt nicht an diesen Anknüpf. Er stürzt in das Schlafzimer seiner schuld- und ahnungslosen Frau — seine „Ehre“ ist verletzt, es muß Blut fließen, und da gerade kein plebeischer Arbeiter zur Hand ist, wie bei dem Junker von Bräsewiz, soll das Blut des schuldlosen Weibes fließen! Also, der Bräsewiz'sche „Ehrenpunkt“ noch verneinert, noch zugepißt!

Doch beim Anblick des Weibes bedt er vor der That zurück. Er fällt in Ohnmacht, und das rettet ihn davor, den Bräsewiz zu überbrüsen.

Die Frau entflieht; sie wird von einem Freund, der ihren und ihres Mannes adligen Stammvater kennt, zu ihrem Schwager an den Hof gebracht. Als der von den Furien des Mordbegriffs gepöhlte Bauern-Graf dies erfährt, packt ihn wüthende Eifersucht. Er stürzt nach dem königlichen Hof, wo er sein Weib in den Mäulen des Ehrenrunders glaubt, — und da läßt sich das Wüthendthum auf. Er wird von dem gräßlichen König großmüthig wieder an den Hof berufen, nachdem er sich die Gnade erbeten,

mit dem Räuber seiner Ehe im Vorjaal abrednen zu dürfen. Das thut er auch, jedoch nicht gerade ritteilich, denn statt seinem Gegner Zeit zur Gegenwehr zu lassen, schießt er ihn von hinten nieder.

Dies die Fabel.

Man sieht, an sich ist die Sache garnicht sehr tragisch und sogar recht alltäglich; trotz der Verwickelung auch recht einfach. Der spanische Bauer im „Wilhelm Tell“, der den kaiserlichen Junker auf ähnlichen Schleichwegen ertappte, schlug ihn ohne Umstände todt. Ein richtiger spanischer Bauer hätte dasselbe gethan; und wäre er etwas humaner gewesen, so hätte er den treuen Verleger des Gattens wiederweidlich geprügelt und mit ein paar kräftigen Fußstößen zur Thüre hinausgeworfen. Das war natürlich. Allein unser Bauer ist kein richtiger Bauer; er betet den Doppel-Fetiich der Königsheiligkeit und der Standesehre an. Und das zieht die finstlichsten und wildernatürlichsten Konflikte an den Haaren herbei. Den heiligen König kann er nicht tödten, allein die verlorene Ehre heißt Blut und er will dem Doppel-Fetiich die treue Gattin hinopfern. Der helle Wahnsinn. Und trotz alles Köcheln, Stöhnens, Schreien, Stampens, Gesichterschneidens, welche erbärmliche Freigebit! Einen schuld- und wehrlosen Menschen ermorden, um die geschädigte Ehre herzustellen und den zerbrochenen Ehrenfetiich mit Blut wieder zusammenzusetzen! Und der schuld- und wehrlose Mensch die eigene Gattin! Kann es eine größere Verirrung, eine größere Ethellosigkeit geben, als diese Ehrenpflicht? Point d'honneur! Ja — point d'honneur! — der „Ehrenpunkt“ wird zur Verneinung aller Ehre. Die höchste Ehre des Ehrenpunkts ist die tiefste Niedertracht!

So das Stück, welches das Publikum sichtlich enttäuschte. Als Bühnenganzes war die Aufführung gut. Die Heldenrolle wurde von Herrn Matkowski gespielt. Statt die Annalen des Dichters zu mildern, übertrieb er sie noch. Vielleicht waren es die bösen Zungen, mit denen er die Trodden des Dichters verchlümmerterte, was ihn auf der schiefen Ebene des falschen Pathos vollends hinabgleiten ließ. Herr Matkowski gehört zu den Ranters, wie man sie in England nennt — den Schauspielern, die durch Verrentungen, Gesten, Grimassen, Stöhnen, Brüllen, Schluchzen, Seuzen — kurz durch Dinge, die im wirklichen Leben vergleichsweise selten vorkommen und nicht weniger als schön sind, Knall- und Sensationseffekte zu erschaffen suchen. Er hat nicht begriffen, daß der Schauspieler, nie schauspieler u. s. o., und daß der einzige wahre Born der Kunst die Natur ist. Und die Natur scheint für Herrn Matkowski ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch.

Zu loben ist das Spiel der Frau des Bauern-Grafen, Frau v. Hedenburger, die anmüthig und natürlich spielte.

Es zeigte sich wieder einmal, daß die Frauennatur mehr Naturkraft hat als die Männernatur. Omega.

*) Das Wortspiel ist im Deutschen nicht wiederzugeben. Im Französischen heißt point d'honneur Ehrenpunkt und: keine Ehre.

teisen als nicht überhaupt gegen alle Beschränkungen der Gewerbefreiheit anzukämpfen. Zum ersten Vorhau wurde der Wärfabrikant G. Petring aus Bielefeld gewählt.

Die „Neue Welt“ ist wieder einmal beschlagnahmt worden. Auf telegraphische Requisition der Breslauer Staatsanwaltschaft wurden gestern Morgen in unserer Expedition 500 Exemplare der letzten Nummer der „Neuen Welt“ beschlagnahmt. In Breslau fielen drei Exemplare unserer Beilage der Postzeit in die Hände. Ursache zu dieser Beschlagnahme gab dem eifrigen Breslauer Staatsanwalt das Zeitgedicht „Wächterruf“ von Emil Dauth, durch dasselbe soll § 180 St. G. B. verletzt sein. Die sind überzeugt, daß, freilich nach sehr geraumer Zeit, die Nr. 43 der „Neuen Welt“ ebenso freigegeben werden muß, wie das ebenfalls in Breslau konfiszierte letzte Odenblatt vom 18. März.

Bismarck und Dr. Kayser. Anlässlich einer Bemerkung der „W. Z.“, der frühere Kolonialdirektor Dr. Kayser habe bei seinen nähen Beziehungen zum Hause des ersten Reichskanzlers unter dem neuen Kurse manchen Vortheil zu überwinden gehabt, erwidern die „Damb. Nachr.“ in einem erschütternden Artikel: „Solche Vortheile habe Kayser schon früher überwunden, da er durch seine Betheiligung am Sektortat des Staatraths, die auf hohe Veranlassung, aber ohne Wissen und Mitwirkung des ihm vorgesetzten Reichskanzlers erfolgte, an Bekreibungen theilhaftig war, die schließlich mit dem Abschiede des Fürsten endigten.“ Man sieht, daß der Haß des Herzogs von Lauenburg unerschütterlich weiter dauert.

Der Untergang des „Titis“ läßt die bürgerliche Presse noch immer nicht zur Ruhe kommen. So bringen die „Lhb. N.“ vorgestern Abend wiederum einen Artikel, der mit den gemeinsten Invektiven auf unseren Genossen Schwarz wegen seiner Rede auf dem Gothaer Parteitag geipelt ist. Wir wollen, so schreibt das „Lübener Volksblatt“, nicht in diesen Gassenjungenstößen verfallen, sondern statt dessen berichten, was ein Augenzeuger der gerettete Dampfer vom untergegangenen „Titis“.

„Gottmannsmaat Moskewitz, an seinen Vater, den Förster A. D. W. in Wieps (Kreis Altenstein) nach dem Unglück aus Tschjui berichtet hat. Nach einer Darstellung des entstandenen Unwetters heißt es: „Um 20 Minuten nach 10 Uhr abends erklärte der Kapitän von dem wachhabenden Offizier, der auf der Kommando-Brücke anwesend war: „Alle Mann auf! Klar zum Manöver.“ Er selbst führte voraus nach dem Mannschaftsraum und befahl: „Alles aus dem Zwischendeck; das Schiff flutet!“ Ich sprang aus meiner Koje und begab mich nach dem oberen Theil des Großmastes, um nachzusehen, was überhaupt passirt sei. Hier hatte ich genügende Uebersicht und bemerkte, daß „Titis“ auf ein ungeheures Wellenriff aufgefahren war. Im nächsten Augenblick lief die ganze Mannschaft nach hinten, wo der Kommandant sich aufhielt, bis auf einen Mann, die vorne ihren Schuß suchten. Ungeheure Bräunungen in Höhe eines dreiflügeligen Gebäudes hoben das Schiff in die Höhe und warfen es mit unumschrieblicher Kraft gegen das Riff. Etwa 10 Minuten später wurde das Schiff in zwei Hälften gerissen, der Kommandant gab darauf noch ein Hurrah auf den Kaiser aus und wir sahen nun mit Schrecken den Tod vor Augen. In Rettung war absolut kein Gedanke, denn man konnte kein Land, noch sonst irgendwo ein Licht erblicken. Beide Theile, das Vorderschiff sowie das Achterschiff, trennten sich vollständig, und meine Lage auf dem Großmast wurde immer gefährlicher, da ich jeden Augenblick glaubte, der Mast würde umfallen und mich in die Tiefe mitreißen. Um doch noch einigen Schutz zu finden, verließ ich mit Mühe meinen Platz und begab mich auf die Kommando-Brücke. An Deck war schon alles in tausend Trümmern; das Wasser war auch schon in die Schiffsräume eingedrungen. Hier auf der Kommando-Brücke war der Kommandant und noch etliche von meinen Kameraden zurückgeblieben. Es kamen immer heftigere Bräunungen über und ich dachte alle Augenblicke an meine lieben Eltern. Kurz darauf führte der Großmast um und im nächsten Augenblick auf die Kommando-Brücke, ich wurde gegen den letzten Mast geworfen, so daß mir Hören und Sehen verging. Die einzige Hoffnung, mich noch retten zu können, war, mich direkt nach hinten an das Ende des Schiffes zu begeben. Raum hatte ich dasselbe erreicht, so fiel der letzte Mast um, das Deck wurde dadurch aufgerissen. Nun war der letzte Augenblick gekommen. Händeringen, Jammergeschrei und ein Behagen von den Beuten, wie ich es kaum beschreiben kann. Daran kam eine ungeheure See und ich wurde mit fortgerissen. Wohl zehnmal habe ich mich selbst überschlagen, bis ich an die Oberfläche kam, jedoch hatte ich den Vortheil, daß ich aus der Nähe der Klippen gelangt war. Noch im Wasser hörte ich Wellen. Ich schwamm mit den Seen, soweit es in meinen Kräften hand, wurde jedoch immer von der Brandung in die Tiefe gerissen. In diesem Zustande, vollständig ermattet, hatte ich mich schon den Wellen preisgegeben, hielt mich aber noch etwa zwei Stunden über Wasser. Plötzlich fühlte ich festen Boden unter mir, denn ich war auf eine Sandbank geworfen worden. Hier blieb ich so lange, bis es hell wurde. Auch gestellte sich noch ein Kollege zu mir, der auf dieselbe Stelle hin-gefallen war. Beim Morgengrauen trat Ebbe ein und ich konnte ins nächste Chinesendorf gelangen. Hier bekam ich Kleidung, wurde gut aufgenommen und etwa 26 Stunden später wurden durch ein Boot die anderen neun Mann vom Vorderschiff abgeholt, alles übrige ist ertrunken. Ich danke meinem lieben Herrgott, daß ich gerettet bin und freue mich auf ein frohes Wiedersehen. Wir werden alle nach Hause geschickt und ich komme vielleicht schon Mitte Oktober nach Hause.“

Diese ergreifende Schilderung des grauenhaften Unglücks kennzeichnet gleichzeitig recht treffend die Glaubwürdigkeit der auch amtlich verbreiteten Nachricht von dem begeisterten Einströmen der dem Tode ins Auge blickenden Seeleute in das Hoch auf den Kaiser und dem Anstrome des Hallelujas. Der Berichterstatter würde dieser Vorgänge, wenn auf Wahrheit beruhend, gewiß Erwähnung gethan haben. Die Seeleute sind also praktischer gewesen, als die im Trocknen stehenden und Schwadronirenden Patrioten. Ihnen war das Heud näher als der Heel. Sie haben an ihre Rettung gedacht und auf die Anstimmung des Hallelujas zunächst verzichtet.

Die „Damburger Nachrichten“ haben unlängst Genossen Schwarz wegen seiner Rede über die angebliche Durrhahnens auf dem „Titis“ mit Fächtigungen, aber nicht mit der „Feder“, gedroht. Als wir diese Räpelhaftigkeit so kennzeichneten, wie sie es verdient, forderte der arifische „Reichsbote“ den Staatsanwalt auf, gegen uns einzuschreiten. Hierzu schreibt uns nun ein alter Jurist:

Nicht gegen Ihre Zeitung, sondern gegen die „Damburger Nachrichten“ hätte der Staatsanwalt und sogar von Amts wegen vorgehen, denn in derselben wird ausdrücklich zur Körperverletzung durch mehrere gemeinschaftlich (§ 223a des Strafgesetzbuchs) im Sinne des § 110/111 durch „Verbreitung von Schriften“ zur „Begehung einer strafbaren Handlung“, nämlich des Vergehens gegen § 223a aufgefodert. Auch wenn die Auf-forderung ohne Erfolg geblieben ist, tritt Geldstrafe bis 600 M. oder Gefängnis bis zu einem Jahre ein.

Der alte Jurist kennt selbstverständlich unsere Staatsanwälte nicht.

Düsseldorf, 22. Oktober. Sämtliche im Duellprozeß verurtheilten Angeklagten haben vom Reichsmittel der Revision Gebrauch gemacht, sobald sich das Reichsgericht damit ebenfalls noch beschäftigen muß.

Gotha. Bei den Landtagsabgeordneten-Wahlen wurden im 1. städtischen Bezirk der Genosse Schneider Wähler, im 4. Genosse Medakour Jooß und im Bezirk Waltershausen Genosse Denner gewählt.

Begnadigung von Duellanten. Eine Anzahl Exzer des Technischen Instituts zu Rülben war wegen Zwei-

kampfes zu mehrmonatlichen Festungsstrafen verurtheilt worden. Auf eingereichte Gnadengesuche hin ist ihnen von Herzoge von Anhalt je ein Monat der Strafe in Gnaden erlassen worden.

Der oldenburgische Landtag tritt am 6. November zusammen.

Vom Kolonialamt. Der „Reichs-Anzeiger“ theilt heute amtlich die Ernennung des bisherigen Mitgliedes der ägyptischen Schuldenkommission, Geheimen Legationsraths z. D. Freiherrn von Nichtsden, unter Beilegung des Charakters als Wirklicher Geheim Legationsrath, zum Direktor der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes mit.

Österreich. Wien, 26. Oktober. Abgeordnetenhaus. Der Abgeordnete Pacal bringt eine Interpellation über die schädlichen Wirkungen der Zuckerfaktelle ein. In der fortgesetzten Debatte über das Heimathgesetz wird der § 5, betreffend die Erweiterung der Staatsbürgerschaft durch Ausländer, dessen Streichung von mehreren Rednern verlangt wurde, angenommen.

Die Vorbereitungen zur Wahl werden von unseren Parteigenossen in eifriger Weise vorbereitet. Mit Energie wird in einem Aufrufe in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ von den Genossen die Eintragung in die Wählerlisten gefordert.

Der Zerfall der liberalen Partei kann nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht werden, als durch ihre Abstimmung über den Dispositionsfonds. Die Linke wird ihren Mitgliedern die Abstimmung freigegeben. Ein Theil wird für den Posten, ein anderer dagegen stimmen, der dritte sich ab-sentiren.

In dieser Abstimmung wird die Stellung zur Regierung kundgegeben, desto kläglicher ist dieser Zweifelpakt.

Der Klub der jugendlichen Partei veranlaßt in den ersten Tagen des November in einer größeren Provinzialstadt einen Kongreß, auf welchem hervorragende Mitglieder des Exekutivrats die politische Situation besprechen und wahrscheinlich die Stellung zum Ministerium Baden und zu den Wahlen festsetzen werden.

Ungarn. Budapest, 25. Oktober. Auch heute liegen wieder aus vielen Ortschaften der Provinz Meldungen über Wahlerfolge vor. Im Vorjoder Komitat ist der Bürgermeister Kovacs nebst seiner Frau bei Ausschreitungen der Bürger erschossen worden. Trotzdem die Wahlbewegung mit jedem Tage größere und beständigere Dimensionen annimmt, rechnet die Regierung auf eine Majorität von hundert Stimmen.

Temesvár, 26. Oktober. In seiner gestrigen Kandidatenrede theilte Honvedminister Baron Fejervary auch mit, es sei ihm bekannt, daß es den Intentionen des Monarchen entspreche, daß an stelle des veralteten Militärstrafgesetzes ein neues, dem modernen Zeitgeiste entsprechendes gesetzt werde. Nebenher fügte hinzu, er werde mit aller Kraft dafür ein-treten, daß die zweifellos großen Schwierigkeiten über-nommen werden und daß eine betreffende Vorlage möglichst bald den gesetzgebenden Körperschaften unterbreitet werde.

Schweiz. Bern, 24. Oktober. Es gilt schon jetzt als zweifellos, daß die eidgenössische Staatsrechnung für das laufende Jahr statt dem sich nach dem Budgetvorausschlag ergebenden Defizit von 840 000 Fr. mit einem Einnahme-Überschuß abschließen wird, womit die zehnjährige Defizitperiode definitiv ihr Ende erreicht.

Basel, 26. Oktober. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Als Nationalräthe für Basel wurden gewählt Großrath Wull-schlager (Sozialist), die freisinnigen Regierungsrath Wenner und Professor Kunkel, Klein (Konservativ). In Zürich ist Vogelsänger, in Bern Sourdebe gewählt.

Frankreich. Paris, 25. Oktober. Heute wird in Albi die Verrerie ouvrière, die Arbeiter-Glashütte, eingeweiht. Das neue Etablissement und Konkurrenzunternehmen der Glashütte des Herrn Resquiere in Garmay zeigt sich in Fahnen- und Guirlandenschmuck, bei denen die rote Farbe vorwiegt. An dem 30 Meter hohen Schornstein der Fabrik steht man, weißlich sichtbar, die Buchstaben V. O. (Verrerie ouvrière) — 1896 und R. S. (République Sociale). Auf die Idee, hier eine Deforation von rothen Fahnen anzubringen, wurde ihres demonstrativen Charakters wegen verzichtet. In dem großen Hofe der Fabrik wurden eine Menge Tische aufgestellt, um die Festgäste, etwa 800 an der Zahl, im Freien zu bewirtheten, bei dem Unbestand der Witterung ein etwas gewagtes Vorhaben. Henri Rochefort wird den Vorschlag haben. Die 100 000 Fr. der Madame Dembour, die er der Arbeiter-Glashütte verschaffte, berechtigen ihn zu diesem Vorzug. Nach dem Befessen findet im Fabrikhofe eine große Versammlung statt, für welche man einige tausend Personen erwartet. Die sozialistischen Deputirten Janès, Guéde, Pelletan, Diviani, Gécand-Richard und andere treten als Redner auf. Am allen Eventualitäten, die die Regierung gerne sehen möchte, vorzubeugen, ist ein größeres Kontingent von Gendarmen nach Albi beordert worden. Die Eröffnung der Arbeiter-Glashütte in Albi entführt der Stadt Garmay 200 Arbeiter und Wähler, um welche die Fabrik des Herrn Resquiere vermindert wird. Letzterer verfügt gleichwohl noch über 1000 Arbeiter.

Paris, 25. Oktober. In der Herz Jesu-Kirche zu Armentières veranstalteten 17 Redemptoristen eine Mission. Da sie in ihren Predigten politische Fragen behandelten, organisierten gestern Abend etwa 200 Personen eine Gegenkundgebung. Ein Theilnehmer derselben verlangte Bestätigung der Kanzel zur Wiederlegung der politischen Predigt. Als dies verweigert wurde, stimmte die Menge die Marschiraise und andere Lieder in der Kirche an. Die Kundgebung endigte mit einer Schlägerei, so daß die Polizei einschreiten mußte. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Belgien. Brüssel, 24. Oktober. Das halbamtliche Journal de Bruxelles spricht sich erst heute über die am 20. d. M. von der „Reforme“ veröffentlichten, auch von uns wiedergegebenen Grundzüge, betreffend die Reorganisation des Heeres, aus und erklärt, der Gesetzentwurf, wie er von der „Reforme“ veröffentlicht wurde, sei ergundener.

England. Ein interessanter Wahlkampf steht bevor, in dem sich die Stärke des politisch organisierten Proletariats in England zeigen wird. Unser englischer Korrespondent schreibt uns darüber:

Von der sozialistischen Bewegung ist zu melden, daß die Independent Labour Party in der nächsten Zeit einen Wahlkampf wird aufzusehen haben, dem alle Welt mit Spannung entgegensteht. Der Vertreter für den Wahlkreis Ost-Bradford ist gestorben, und da die Independent Labour Party — deren Biége ja in Bradford stand — dort bedeutenden Anhang besitzt, ist vorige Woche beschlossene worden, für die Nachwahl mit einem eigenen Kandidaten aufzutreten. Kandidat ist Herr Hardie, der seitdem schon verschiedene erfolgreiche Versammlungen im Wahlkreise abgehalten hat. Weder die Liberalen noch die Konservativen haben sich bis jetzt über ihre Kandidaten einigen können, beide sind aber entschlossen, den Kampf anzunehmen. Der Kreis hat wechslend liberal und konservativ gewählt — zuletzt konservativ, wobei allerdings die Konservativen die Unterstützung der Indep. Labour Party hatten. Darauf, daß diese Stimmen jenen jetzt entgegen-

werden, gründen die Liberalen die Hoffnung, den Konservativen den Sieg wieder abzunehmen. Sie schähen die Stimmen der Independent Labour Party auf 1500 bis 2000, was den bei Municipalwahlen von derselben erlangten Ziffern entspricht. Aber wenn sie nicht bald mit einem sehr populären Kandidaten auftreten, könnte ihre Rechnung sich leicht als trügerisch erweisen. Unsere Genossen in Bradford werden nichts unversucht lassen, ihren Kandidaten durchzubringen. Sie haben ein Wochenblatt, das für die Dauer des Wahlkampfes täglich erscheinen soll. Hardies Kandidatenrede war taktisch sehr geschickt. Unter Hinweis auf die Zerwürfnisse in der liberalen Partei plädierte er für ein Zusammengehen aller entschiedenen Freunde des sozialen Fortschritts unter dem Banner der Independent Labour Party. Es wird ein harter, dreiseitiger Kampf werden, wie er nur je in einem englischen Wahlkreis ausgefochten wurde, und es ist keineswegs unmöglich, daß er mit dem Sieg des sozialistischen Kandidaten endigt.

Rußland. Der neu ernannte Chef der Moskauer Polizei, General Trepow, hat auf seine Unterstellten einen Tagesbefehl erlassen, der auf den früheren Moskauer Polizei-Obersten Blawowski ein scharfes Licht wirft. In dem Tagesbefehl heißt es: „Ich habe es für notwendig befunden, die Befehlshaber der Inhaftirung von Personen, sowie deren Behandlung in der Haft einer besonderen Ueberwachung zu unterstellen. Ich beauftrage deshalb meinen ältesten Adjutanten, den Staatsrath Worobjoff, dafür zu sorgen, daß niemand ohne gesetzlichen Grund in Haft genommen werde, ebenso dafür, daß gegenüber den Inhaftirten nichts erlaubt werden darf, was dem Geseze widerspricht. Staatsrath Worobjoff hat deshalb täglich sämtliche Arresthäuser persönlich zu besuchen und mir über alles Bericht zu erstatten und im Nothfalle selbst Maßnahmen zu ergreifen, um Gesezverletzungen hintanzubalten.“

Siamien. Peking, 23. Oktober. Als Gegenleistung für die Zustimmung Japans zur chinesischen Auslegung des Paragrafen im neuen Handelsvertrage zwischen China und Japan, betreffend japanische Fabriken in China, wird Japan Landkonzessionen in Tientsin, Shanghai, Hankau und Amoy erhalten. Ohne dieses Zugeständniß hätte Japan den Austausch der Natiflationen verweigert.

Peking, 26. Oktober. Li-Hung-Chang ist zum Minister des Aeußeren ernannt worden.

Partei-Nachrichten. Parteiliteratur. Das Protokoll des Gothaer Parteitages wird Mittwoch den 28. Oktober ausgegeben. Um es für die Parteigenossen zu einem praktischen und übersichtlichen Nachschlagebuch zu gestalten, hat die Verlagbuchhandlung Vorwärts das diesjährige Protokoll mit einem ausführlichen Sachregister versehen und eine Anzahl in billigen Einbänden herstellen lassen. Bei der Höhe der Auflage erbittet die Buchhandlung Vorwärts (Wehlstraße 2, Berlin SW) Bestellungen möglichst umgehend. Dieselben werden nach der Reihenfolge des Eingangs ausgeführt werden. Der Preis ist der vorjährige: für broschirte Exemplare 30 Pfg., für gebundene 50 Pfg.

Für die lippeischen Landtags-Wahlbezirke Schöimar und Oerlinghausen ist von unseren lippeischen Parteigenossen der Genosse Johann Anderer aus Lemgo als Kandidat aufgestellt.

Der diesjährige Provinzial-Parteitag für das östliche Westfalen und beider Lippe wird Sonntag, den 8. November, von vormittags 10 Uhr an im Wehmer'schen Lokal in Braakwede abgehalten.

feilsfertigen Aufrechterhaltung der Bestimmungen der Unfallversicherungs-Vorschriften durch das Unternehmertum haben, welche der Reich in Erörterungen darüber eintreten, ob und welche Mittel ihm zu Gebote stehen, um dem mit Leben und Gesundheit der Bauhandwerker betriebenen gewissenlosen Spiel wirksam entgegenzutreten zu können.

Mit der Einbringung dieses Antrages bezeugen die beiden Reichstagsmitglieder einem von den organisierten Bauhandwerkern ausgegangenen Wunsch. Wie notwendig es ist, auf diesem Gebiet etwas zu thun, mag daraus erhellen, daß allein im Monat Oktober 13 Unglücksfälle bei Bauten vorgekommen sind. Unsere Genossen werden vorschlagen, daß bei dem Stadtquantum zwei im Geschäftsfeld sachverständige Arbeiter angeheilt werden, deren Aufgabe die Prüfung der Gerüste vor Beginn eines Baues und die fortwährende Revision derselben während des Baues ist. Eine solche Einrichtung besteht schon seit einiger Zeit in Zürich, wo sie sich, wie der Arbeitersekretär Genosse Greulich auf Anfrage hin kürzlich mittheilte, seiner Meinung nach gut bewähren wird.

Eine weitere von der Arbeiterschaft Mühlhauens schon längst als dringendes Bedürfnis empfundene Institution wird dieselbe demnach in der Errichtung eines städtischen Arbeitersekretariats erhalten. Dasselbe ist im Prinzip genehmigt worden und wurde eine Kommission mit der weiteren Vorbereitung der Sache beauftragt. Genosse Vued, Mitglied dieser Kommission, hat derselben einen sich direkt an das Statut des Nürnberger Arbeitersekretariats anknüpfenden Arbeitsplan unterbreitet. Da sein Vorschlag der einzige ist, der gemacht wurde, so dürfte derselbe wohl angenommen werden.

Todtenliste der Partei. In Greiz wurde vorigen Donnerstag der Fabrikarbeiter Gustav Dettler unter zahlreicher Beteiligung der Parteigenossen zur letzten Ruhe bestattet.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Die Magdeburger „Volkstimme“ schreibt: Herr, halt' ein mit Deinem Segen! Können wir angeht's der wider die Redaktion der „Volkstimme“ angestrebten Presseprojekte ausdrufen. Die Vernehmungen nehmen gar kein Ende. Es vergeht kein Tag, an dem nicht dieser oder jener im Geschäft der „Volkstimme“ beschäftigte Genosse vor den Untersuchungsrichter oder die Polizei tritt. So der Verleger, der Redakteur, der Drucker, der Retteur und schließlich auch ein Mitarbeiter der Redaktion. Da heißt's: „Viel Feind, viel Ehr!“

— Unter der Spitzmarke „Richtung, Schuhmacher“ wurde in der am 26. August erschienenen „Thüringer Tribune“ bekannt gegeben, daß eine öffentliche Schuhmacher-Versammlung beschlossen habe, über die Schuhfabrik von Gebr. Duke in Erfurt wegen fortgesetzter Mißhandlung von Arbeitern die Sperre zu verhängen. Diese einfache, kommentarlose Wiedergabe eines Versammlungsbeschlusses brachte dem verantwortlichen Redakteur, Genossen Coors ein Strafmandat von 50 M. ein. Hiergegen wurde gerichtlicher Entscheid beantragt. Am Freitag beschäftigte sich das Schöffengericht mit dieser Angelegenheit. Dieselbe konnte in der inkriminierten Zeitung nicht eingesehen werden gegen § 800 des R.-Str.-G. nicht erkliden und erkannte auf kostenlose Freisprechung des angeklagten Redakteurs.

— Der Redakteur des Dörfeldorfer „General-Anzeigers“, ein Herr Westpfahl, hatte gegen den Redakteur der „Niederrheinischen Volksstimme“, Genossen Wessel, Privatklage angehängt, weil dieser den „General-Anzeiger“ wegen seines Verhaltens bei der russischen Kaiserkrönung abfällig kritisiert hatte. Der Herr hat nun die richtige Genehmigung, das das Schöffengericht unsern Genossen Wessel zu 50 M. Strafe verurtheilte, wobei es dessen frühere Verurtheilungen als straffärfend in betracht gezogen hat. Wenn Herr Westpfahl nun nicht bald in den Ruf kommt, ein Held der Feder zu sein, hilft gar nichts mehr.

— Der Margarinesfabrikant Mohr in Altona-Bahrenfeld hat auch den Redakteur der „Volkstimme“ in Burgstädt wegen Beleidigung verklagt, obwohl dieser zwei Verichtigungen anstandslos aufgenommen hatte.

— Die Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht“ in Stuttgart hat mit ihren Anklagen Glück. Auf eine Beleidigungsklage des Stuttgarter Stadt-Polizei-Amtes wurde seitens der Staatsanwaltschaft der Redaktion mitgeteilt, daß das Verfahren eingestellt sei.

— Wegen presspolizeilicher Vergehen wurde in Budapest der ehemalige Redakteur der „Volkstimme“, Jgnaz Silberberg, der in diesem Blatte politische Artikel veröffentlicht hatte, ohne die im Gesetze vorgeschriebene Kaution erlegt zu haben, zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurtheilt. Gegen dieses Urtheil ist Appellation angemeldet.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Holzbildhauer! In der Tischlerei von Zietlow in Berlin, Köpenicker Str. 31, sollten, trotzdem erst am Sonnabend, den 17. d. M., zwei Kollegen angeblich wegen Mangels an Arbeit entlassen worden waren, bereits am Mittwoch wieder Ueberstunden gemacht werden, ohne daß der festgesetzte Zuschlag von 25 pCt. bezahlt wurde. Das beschiedene, schriftliche Verlangen der Kollegen, die freigebliebenen Stellen wieder zu besetzen oder doch wenigstens den in anderen Werkstätten bezahlten Zuschlag zu bewilligen, wurde in brutaler Weise mit Entlassung sämtlicher Kollegen (8 an der Zahl) beantwortet. Wir erwarten, daß kein Kollege bei der Firma in Arbeit tritt, sondern daß dem Herrn gezeigt wird, daß auch er mit den Arbeitern zu rechnen hat. Zuzug ist also streng fernzuhalten! Die Delegirten-Kommission der Bildhauer Berlins.

Achtung, Zimmerer Berlins! Der Zimmermeister Mai in Schöneberg ist zum zweiten Male von seinem gegebenen Worte zurückgetreten. Nachdem er Mitte der vorigen Woche das Versprechen abgegeben hatte, den Lohn von 55 Pfennige pro Stunde zu zahlen, hat er am Sonnabend nur wieder 52 1/2 Pfennige ausgezahlt. Infolge dessen haben am Montag wiederum sämtliche Kameraden die Arbeit niedergelegt. Pflicht unserer arbeitslosen Berufsgenossen ist es nun, den Schuldbau in der Grunewaldstraße, sowie den Neubau in der Schaperstraße solange zu meiden, bis Herr Mai eine bestimmte Erklärung abgegeben hat. Vor allen Dingen ist es aber nöthig, daß die heute Abend im Lokale des Herrn Obst, Grunewaldstr. 110, stattfindende öffentliche Versammlung, welche zu den Lohnverhältnissen Stellung nimmt, rege besucht wird. Die Lohnkommission der Berliner Zimmerleute.

Der Werftarbeiter-Streik in Hensburg soll, einer Meldung des Wolffschen Telegraphen-Bureaus zu Folge, am Sonnabend durch ein Abkommen zwischen der Schiffbau-Gesellschaft und den ausländischen Arbeitern beigelegt worden sein. Die Arbeit sollte diese Woche wieder in vollem Umfange aufgenommen werden. Diese Nachricht wäre sehr erfreulich. Da aber das Streikkomitee noch nichts darüber bekannt gemacht hat, bleibt die Bestätigung der Nachricht abzuwarten.

Die Arbeiter an der Hamburger Stadtwasserkunst, die schon mehrere Male vergeblich um Erhöhung ihres Lohnes petitionirt haben, beschloß, abermals mit einem derartigen Gesuche vorstellig zu werden. Die Arbeit an der Wasserkunst ist gesundheitsgefährdend. Im Jahre 1894 erkrankten von 490 Arbeitern 274, darunter 48 infolge von Betriebsunfällen; im Jahre 1895 von 490 Arbeitern 331, darunter 37 infolge von Betriebsunfällen. Der Durchschnitts-Lohn der Plaz- und Straßenarbeiter wird auf 20,19 M. angegeben, der der Vorarbeiter betrage 21,92—23,67 M., der der Handwerker 23,65—25,96 M., der der Arbeiter 23,65 M.

Beim Gewerkschaftsfest in Bremen betrug der Ueber- schuß 4042,36 M.

In Hannover haben die Arbeiter der graphischen Gewerbe durch ihr geschlossenes Vorgehen ihre Forderungen bei allen maßgebenden Firmen durchgesetzt. Sieben Aelcher der Arbeiter sind zu den neuen Bedingungen thätig. Auch die Firma König u. Ehardt hat nachgegeben. Streiks waren nur in einigen kleineren Werkstätten nöthig.

Der Zigarrenarbeiter-Streik in Geldern hat infolge des Zugangs von holländischen Streikbrechern mit einer Niederlage geendet. Sämmtliche Streikende haben mit Ausnahme eines einzigen, welcher sich nur durch Zigarrenhandel zu nähren sucht, den Ort verlassen. Der Streik wurde unternommen, um eine Lohnzurückzahlung abzuwehren.

Die organisierten Branerei-Arbeiter Rheinlands-Westfalens halten am 15. November in Elberfeld eine Konferenz ab.

Aus Oldenburg berichtet das „Norddeutsche Volksblatt“: Hier sind fast alle im Bau begriffenen Neubauten bedeutend zurück, obwohl dieselben noch bis November fertig gestellt und bezogen werden sollen. Zahlreiche Mietler solcher neuen Häuser werden zum 1. November Wohnung in solchen halbfertigen Häusern nehmen müssen. Die Ursache, weshalb die Bauten zurückgeblieben sind, ist der gewöhnliche Streik der Maurer am Anfang der Bauarbeiten. Warum bewilligten die Bauunternehmer nicht die beschriebenen Forderungen der Maurergewerkschaft? Dazu war das dreimal gebilligte Kapital nicht zu bewegen, jetzt hat es den Schaden davon zu tragen; leider aber auch die unschuldigen Mietler.

In Dresden hat der Streik der Präger in der Buchbinderei von Schunert nach zwölfwöchiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter geendet.

Die Schneider in Halle a. S. beschlossen die Aufnahme einer Lohnstatistik. In der betreffenden Versammlung wurde eine Resolution angenommen, worin gesagt ist, die Lage der Schneider Halle's sei so traurig, daß sie sich nicht länger ertragen lassen.

In Frankfurt a. M. haben, wie uns durch Telegramm mitgeteilt wird, gestern sämtliche Tischler der Hof-Möbelfabrik von Schneider u. Hanau die Arbeit niedergelegt.

Die vereinigten Gewerkschaften Eisenachs haben den über die dortige Aktienbrauerei verhängten Boykott aufgehoben, nachdem die Leitung derselben schriftlich erklärt hat, daß sie eine Vereinträchtigung des gesetzlichen Koalitionsrechtes der in ihrem Betriebe beschäftigten Arbeiter nie beabsichtigen werde und jederzeit bereit sei, Wünsche und Beschwerden ihrer Arbeiter durch den Arbeitersauschuss entgegenzunehmen.

Der Porzellanarbeiterstreik in Triptis i. Th. ist noch nicht zu Ende. Da aber der Fabrikinspektor von Weimar, den die Ausständigen anerkennen, sich in anerkannter Weise bemüht, eine Vermittlung zu Stande zu bringen, und da die Fabrikleitung auch bereits einige Konzessionen gemacht hat, so ist Aussicht auf baldige Beilegung vorhanden. Vorläufig ist aber natürlich der Zug noch streng fernzuhalten.

Ein erster Konflikt besteht zwischen den Schuhfabrikanten in Großsch. i. S. und ihren Arbeitern. Infolge des Streiks bei der Firma Heyl, wobei es sich um Wiedererringung des 1890er Tarifs handelt, haben fünf der übrigen Fabrikanten ihrem sämtlichen Personal gekündigt. Die Kündigungsfrist lief am Sonnabend ab. Kommt es nicht noch zur Einigung, so sind über 300 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt, was für einen kleinen Ort wie Großsch. eine Katastrophe ist. Zugun nach Großsch. ist deshalb streng fernzuhalten.

Aus Leipzig. Die Schriftgießer haben sich betreffs ihrer Forderungen mit dem Angebot der Unternehmer begnügt, daß der Neumundtag am 1. Januar 1897 eingeführt, der Minimallohn auf 24,50 M. festgesetzt, Angelernte jedoch im ersten Jahre nach ihrer Lehrzeit nach Vereinbarung entlohnt werden und die von den Gehilfen geforderte Erhöhung des Tarifs so lange verlagert werden soll, bis ein für ganz Deutschland gültiger Tarif festgesetzt ist. Weiter beschloß die Schriftgießer-Versammlung, die dieses Angebot annahm, daß der frühere Beschluß, wonach bis zur Erfüllung der Gehilfenforderungen keine Ueberstunden gemacht werden durften, aufgehoben ist.

Die Steinmehrer beschloßen, auf Anfrage der Junung, mit dieser über die Verlängerung des bisherigen Tarifs nur auf folgender Grundlage zu unterhandeln: Neumundtag (jetzt ist die Arbeit zehnstündig), 55 Pf. Minimal-Stundenlohn, doppelte Bezahlung der Ueberstunden etc.

In Mainz haben die Zwickler der Firma Eichbaum u. Co., die an der vor kurzer Zeit eingeführten amerikanischen Doppelmastchine, der sogenannten Good Year-Mastmaschine beschäftigt waren, wegen Lohnminderungen die Arbeit eingestellt. Sie konnten trotz aller Mühe bei den bestehenden Verhältnissen über einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 15—16 M. nicht hinauskommen und verlangten deshalb in Tagelohn gestellt zu werden, worauf aber die Firma nicht eingehen wollte.

In Wien ist zwischen den Schuhmachern und den Fabrikanten vom Gewerbe-Inspektor Kulla verhandelt worden. Verändert wurde, daß eine zwölfstündige Kommission eingesetzt werde, in der die loalirten Fabrikanten und Arbeiter in gleicher Zahl vertreten sein werden, die sofort die weiteren Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen aufzunehmen hat. Die Unternehmer haben sich verpflichtet, daß der von den Arbeitern durchgesetzte Lohnstarif in neuen Betrieben, wo er bereits außer Kraft gesetzt war, wieder zu gelten habe und daß der von den loalirten Fabrikanten vereinbarte Lohnstarif beibehalten werde, bis die Kommission ihre Arbeiten erledigt hat. Die Vertreter der Arbeiter haben infolge dessen verpflichtet, dafür zu sorgen, daß in den betreffenden Betrieben vorläufig die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Der internationale Buchdruckerkongress, der vom 3. bis 7. August d. J. in Genf abgehalten wurde, beschloß mit Mehrheit die Gründung einer internationalen Widerstands-Kasse für Buchdrucker. Doch kam dieser Beschluß nicht sofort in Wirksamkeit, weil derartige weittragende Beschlüsse immer erst der Urabstimmung in den einzelnen Landesverbänden unterworfen werden. Der Schweizerische Typographenbund hat für seine Mitglieder die Urabstimmung über die Widerstandskasse auf den 19. November d. J. angesetzt.

Aus Belgien wird uns geschrieben: Die sozialistische Kooperations-Gesellschaft „Le Progrès“ (zu deutsch: Der Fortschritt) zu Jollmot richtet eine Genossenschafts-Brauerei ein.

Ein nationaler Kongress der Bergarbeiter wurde vorletzten Sonntag in La Louvière abgehalten. 51 Gruppen waren vertreten. Die Versammlung beschäftigte sich zunächst mit der Frage der Mineinspektion; in Beziehung auf diese liegen zwei Gesetzentwürfe vor, einer von der Regierung ausgearbeitet, der andere von der sozialistischen Linken. Der Kongress sprach sich energisch gegen das Regierungsgesetz aus und ging dann über zur Diskussion der Gewerkschaftsfrage. Zahlreiche Redner sprachen sich für die Nothwendigkeit aus, den Gewerkschaften eine Grundlage der Gegenseitigkeit zu geben. Nach Beilegung dieses Punktes beschäftigte sich der Kongress mit den Mißregeln, welche nöthig sind, um eine Erhöhung der Löhne zu erlangen, da der Stand der Geschäfte, der sich erheblich gebessert hat, zu einer solchen Forderung berechtigt. Es wurde beschlossen, demnach einen neuen Kongress einzuberufen, welcher die Agitation zu Gunsten einer allgemeinen Lohnzurück-

zu organisieren hat. Endlich beschloß man noch, eine große Kundgebung in Brüssel zu veranstalten, um die Aufmerksamkeit der Regierung und der öffentlichen Meinung auf die Nothwendigkeit der Altersversicherung der Bergleute zu lenken.

Aus Leeds in England wird dem „W. L. B.“ berichtet, man erwarte, der Ausstand bei der Firma Greenwood u. Hartley werde zu Anfang dieser Woche beendet werden, da die beiden Arbeiter, gegen deren Anstellung die Ausständigen Einsprüche erhoben hatten, die Fabrik freiwillig verlassen haben.

Aus Dänemark. In Holsbæro ist der Schneiderstreik beendet. Die Unternehmer haben den Lohnstarif der Arbeiter unterschrieben. Auch in Naestved ist die Einführung eines neuen Tarifs gelungen. Das Kost- und Logislohn und die Arbeitszettel sind abgeschafft. Ferner haben die Schneider von Salskjæbing einen neuen Tarif vorgelegt, der von einigen Meistern bereits akzeptiert wurde. Ein anderer verabschiedete einige Gesellen.

Der Streik der Sattelmacher und Tapezierer in Kolding ist beendet. Die Meister hatten gemeint, die Organisation unterdrücken zu können, aber nach einem Kampfe von sieben Wochen haben sie nachgeben müssen. Kost und Logis bei den Meistern ist fortan abgeschafft und ein Minimallohn von 27—30 Dore pro Stunde eingeführt; ferner der zehnstündige Arbeitstag, statt der bisher zwölfstündigen Arbeitszeit. Wenn man daraus Rücksicht nimmt, daß die Löhne in Kolding bisher die schlechtesten in diesem Lande waren, ist das Resultat ein großer Fortschritt. Die Meister gaben sich große Mühe, Streikbrecher zu beschaffen, aber es gelang nicht.

Auch die neulich gemeldete Aussperrung von 40 Arbeitern der Müddelstruper Düngersabrik ist beendet, nachdem den Arbeitern sehr günstige Bedingungen zugestanden worden sind.

Ebenso ist der Streik in der Silleborg'schen Papierfabrik in Kopenhagen zu Ende. Es ist durch Verhandlung zwischen dem Direktor der Papierfabrik und dem Vorstand des Arbeiterverbandes eine Einigung über die streitigen Punkte erzielt. Der Streik umfaßte 120 Arbeiter; sie verlangten eine Zulage von 50 Dore pro Tag für die Kesselreiniger.

Soziales.

Krankenkassenwesen. Der Krankenkasse „Mercur“ in Hannover (G. H.), der Allgemeinen Krankenkasse in Niederrhein (G. H.), der Zeltower Krankenkasse für sämtliche Berufsstände (G. H.), der Flegler'schen Krankenkasse und S'erbekasse in Brandenburg a. H. (G. H.) und der Krankenkasse des Evangelischen Arbeitervereins in Köln (G. H.) ist vom preussischen Handelsministerium bescheinigt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes genügen.

Zwischen dem Vorstände der allgemeinen Orts-Krankenkasse gewerblicher Arbeiter und Arbeiterinnen in Berlin (der Meyer'schen Kasse) und dem Vorstände des Vereins der freigewählten Kassenärzte ist in einer gemeinsamen Sitzung am 20. Oktober ein endgültiger Vertrag über die ärztliche Behandlung erkrankter Kassenmitglieder festgestellt worden. Der Vertrag tritt nach Genehmigung durch Generalversammlungen der Krankenkasse und des Ärztevereins am 1. Januar 1897 in Kraft.

Die Berufsgenossenschaften sind, wie die „Frankfurter Zeitung“ mittheilt, gegenwärtig mit der Ausfertigung neuer Zahlkarten für die Unfallstatistik beschäftigt. Diese Arbeit dient der Gewinnung rein statistischen Materials für die Unfallversicherung und insbesondere den Zwecken des Gefahrenrisikowesens, d. h. es soll die Höhe der Gefahr der einzelnen Betriebszweige unmittelbar aus der Höhe der in ihnen seit dem Beginne der Unfallversicherung gezahlten Abhne und Entschädigungssummen gefunden werden, ohne daß es der Berechnung des Kapitalwertes der laufenden Renten bedarf. Voraussetzung ist dabei, daß es sich nicht um zu kleine Betriebszweige handelt.

Wegen der Wiederannahme von Arbeitern in der Eisenbahn-Verwaltung hat der Minister der öffentlichen Arbeiten unter dem 7. d. M. folgendes verfügt: Wenn Arbeiter, welche behufs Ableistung der Militär-Dienstpflicht aus der Beschäftigung ausgeschieden sind, sich demnach mit Wiederannahme bewerben, so liegt es im dienstlichen Interesse und entspricht auch der Billigkeit, solchen Gesuchen nach Möglichkeit stattzugeben. Ich bestimme deshalb, daß die WiederEinstellung solcher Personen bei denjenigen Dienststellen, welchen dieselben vor dem Eintritt in den Militärdienst angehört haben, sofern im einzelnen Falle nicht besondere Umstände, wie mangelhafte Führung und Leistungen, entgegenstehen, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit und vorzugsweise vor anderen bereits aufgezeichneten Bewerbungen zu erfolgen hat. Bei den im Laufe der Zeit eintretenden Abgängen sowie bei den nothwendig werdenden Vermehrungen der Arbeitskräfte ist auf den in Aussicht stehenden Wiedereintritt gedienter Arbeiter schon zeitig Rücksicht zu nehmen und sind den letzteren, so weit es angeht, Plätze offen zu halten. Die zum Militärdienst abgehenden Arbeiter sind darauf hinzuweisen, Gesuche um Wiederannahme bei Zeiten einzubringen.

Fürsorge für Schulkinder. In Dissen in Westfalen werden, wie rheinische Blätter berichten, im kommenden Winter sämtliche Kinder, welche die dortigen Elementarschulen besuchen, ohne Unterschied des Vermögensstandes der Eltern, so weit nur letztere es wünschen, unentgeltlich warmes Mittagessen erhalten. Ein Theil der Kinder hat dort einen weiten Weg nach der Schule, worauf in diesem Falle besonders Rücksicht genommen worden ist.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 29. Oktober. (B. H.) Die „Frl. Jtg.“ meldet aus Kiel: Gestern Nacht kam es zu einer blutigen Schlägerei zwischen Matrosen des „Pellkan“ und „Mars“. Der Matrose Venz vom „Pellkan“ wurde durch einen Stich getödtet, der Matrose Schmidt verwundet.

Mühlhausen i. G., 29. Oktober. (B. H.) Der Beschluß des Gemeinderaths, betreffend Zulassung der Lokalpresse zu den Sitzungen wurde von der Aufsichtsbehörde nicht genehmigt. Die Aufsichtsbehörde verlangt also völligen Ausschluß der Öffentlichkeit bei den Sitzungen der Glsch-Lothringischen Gemeindebehörden. (Frl. Jtg.)

Wien, 29. Oktober. (B. H.) Heute Morgen stießen infolge falscher Stellung der Signalfreien bei der Station Haag in der Nähe von St. Valentin zwei Postzüge zusammen. Zwei Postbeamte, die beiden Lokomotivführer und ein Kondukteur wurden verletzt.

Wien, 29. Oktober. (B. H.) Aus Lemberg, Troppan und Graz ist heute wegen der Wahlen in Ungarn Militär dorthin geschickt worden.

Wien, 29. Oktober. (B. H.) Zwischen den biesigen Schuhfabriken und ihren Gehilfen sind Lohnminderungen aufgedeckt. Sollten ihre Forderungen nicht bewilligt werden, so drohen die Gehilfen in einen allgemeinen Streik einzutreten.

Wien, 29. Oktober. (B. H.) Als der Nacht-Personenzug Altwang passirte, stürzte ein Heisblock auf Geleise, wobei die Maschine sehr beschädigt wurde. Die Reisenden wurden durch einen Hülszug nach Wien befördert.

Brüssel, 29. Oktober. (B. H.) Heute nahmen die Verhandlungen in dem Prozeß, welchen die Familie Hed gegen den aus dem Stofes-Prozeß bekannten Hauptmann Lothaire wegen Beuches des Schwereprechens anstrengt, ihren Anfang. Die Familie Hed fordert 80.000 Frank. Entschädigung, sowie die weitgehende Veröffentlichung des Urtheilspruches. Nach Feststellung des Thatbestandes wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Lokales.

Die städtische Lesehalle, Mohrenstr. 41, ist in der ersten Woche ihres Bestehens, vom 19. bis zum 25. Oktober, von 974 Männern und 76 Frauen, zusammen von 1050 Personen besucht worden. Die höchste Besuchsziffer an einem Tage war 169, die niedrigste (am Sonntag) 141. Zeitschriften und Nachschlagewerke werden gleich eifrig benutzt und die Frequenz der Volksbibliothek ist auf das Doppelte gestiegen. Das Publikum wünscht, daß auch Tagesblätter ausgelegt werden und Lesehalle und Volksbibliothek eine Stunde länger, also bis 10 Uhr abends offen bleiben. Wünschenswert ist auch, daß die Lesehalle Sonntags bereits um 9 Uhr eröffnet werde und nicht erst um 11 Uhr.

Die Handlisten, die die demnächst stattfindende Veranlagung zur Staatseinkommen- und Ergänzungsteuer bilden, sollen heute, am 26. Oktober, ausgefüllt werden. Damit hat die Steuer-Deputation des Magistrats, wie die „Volks-Zeitung“ schreibt, einen Irrthum begangen. Nach der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuer-Gesetz soll die Personenstands-Aufnahme in der Zeit vom 27. Oktober bis 18. November jeden Jahres stattfinden. Als Norm soll dabei der 12. November anzunehmen sein. Wenn aber nach den örtlichen Verhältnissen die Festsetzung eines früheren Termins unvermeidlich ist, was in Berlin zweifellos der Fall ist, so soll derselbe keinesfalls auf einen Tag vor dem 27. Oktober gelegt werden. Trotz dieser klaren, jedes Mißverständniß ausschließenden Bestimmung hat die Steuer-Deputation des Magistrats den 26. Oktober für die Personenstands-Aufnahme bestimmt. Auf dem Formular wird auch die Angabe der Wohnungsmiethel verlangt. Im Gesetze oder in der Ausführungsanweisung befindet sich keine Bestimmung, die dieses Verlangen rechtfertigt. Danach ist also niemand zur Mittheilung der Wohnungsmiethel verpflichtet.

Der Volkstrecker der hohen Werke. Ein guter Witz von Herrn Professor L. Pielich, dem berühmten L. P. der „Vossischen Zeitung“, ist ein so rares Ding, daß seiner auch im „Vorwärts“ nicht vergessen werden darf. In einer Kunstzeitschrift, die wir in Nr. 497 des genannten Blattes finden, schreibt Herr L. P.: „Auf dem Bilde von Knackfuß, der mit besserem Recht als der Scharfritzer von Paris den Titel „Exécuteur des hautes oeuvres“ (Volkstrecker der hohen Werke) führen könnte, Tagesausstellungen“ ist die Beleuchtung und Stimmung der Sonnenuntergangsstunde im Nadelholzwalde gut wiedergegeben.“ Wer Herr Professor!

Die bekannten Rücksichtslosigkeiten der Großen Pferdebahn-Gesellschaft sind jetzt durch einen ganz besonders drastischen Fall erreicht worden. Die Arbeiter-Weekenskarten berechnen bekanntlich des Morgens nur zu Fahrten, die vor 7 Uhr angetreten werden. Man sollte meinen, daß die Gesellschaft, wenn sie Fahrkarten unter derartigen Bedingungen verkauft, auch Einrichtungen trifft, welche die entsprechende Benutzung ermöglichen. Dies ist durchaus nicht allgemein der Fall. Jetzt fährt der erste Wagen der Linie Charlottenstraße—Regel Punkt 7 Uhr von der Endstation, Ecke der Dorotheenstraße, ab, und der Arbeiter, der mit seiner Wochenkarte die Fahrt unterwegs antritt, muß, trotzdem er das Fahrgeld für die Woche baar im voraus bezahlt hat, unweigerlich seine 30 oder 35 Pf. blechen, wenn er nach Regel befördert werden will. Wenn der Fahrgast sich beschwert, zuckt der Schaffner die Achsel. Es kommt vor, daß Arbeiter, die auf dem Wedding wohnen, zu Fuß den Weg etwa von der Müllerstraße zur Dorotheenstraße machen, um nur ohne Scherereien und übermäßige Geldausgaben befördert zu werden. Ist keine Behörde da, welche die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft auf die Verletzung der Vertragspflichten aufmerksam macht und derartigen standalösen Zuständen gegenüber Remedur schafft?

Im Gebäude der alten Urania in der Invalidenstraße ist von den Herren Dr. Stödtner und Dr. Köppen ein Vortragszyklus eröffnet, durch welchen in neun Vorträgen ein durch Lichtbilder näher erläutertes Einblick in die Kunst des klassischen Alterthums gegeben werden soll. Der einleitende Vortrag, welcher am vergangenen Sonnabend stattfand, behandelte die Kunst der alten Ägypter. Eine große Zahl von Bildern veranschaulichte die durch ihre Größe und Raffigkeit überwältigend wirkenden Tempelbauten, sowie die zu Königsgräbern dienenden Pyramiden.

Kunst und Wissenschaft.

Theater des Westens. Die unheimliche Pracht von Rosenhals's Gnaden, die vom äußersten Winkel des Parterres bis zum feingestrichelten Vorhang reicht, kontrastirte auch in der am Sonntag erfolgten Aufführung von „Minna von Barnhelm“ bedeutend mit der belagerten Mauer der Bühne. Nicht allein das Spiel strahlte den düstern Hintergrund, der da vor kurzem meinte, mit Seide, Filzergold und Kleben dem blauen Berlin imponieren zu können. Auch der Rahmen erschien lädiert; die Dekoration des Wirthszimmers war z. B. so schäbig, daß die Frage auftauchte, ob dies Stück Trümmertwerk aus Alt-Berlin sich noch des Aufsehens gelohnt habe. Im Ensemble zeigte sich leider, daß viele Wenig auch dann noch nicht ein Ziel, geschweige denn ein Ganzes zu bilden vermögen, wenn ihnen einige Faktoren beigegeben sind, die sonst etwas bedeutet haben mochten. Frau Nuschka Wuse war eine Minna, die trotz der Förmlichkeit künftigen Freuden fest und sicher entgegen blickte; dies Bewußtsein motivirte aber noch nicht, daß sie gar so kühl und launiggeduldig mit dem eigenwilligen Teufel zu Werke ging. Diesen gab Herr Vorwerk in guter Manier; und auch das Spiel fand dem Künstler vorzüglich, solange er vom Sturmwind der Leidenschaft verschont blieb. Dann aber kam es über ihn mit hohem Theaterklapper, das alle Wirkung davonjagte. Ein liebes Kammerlächerchen und nicht mehr war die Franziska der Frau Hochmann-Ripser. Den Wirthmeister gab Herr Pittschau erkünstelt preussisch; die herkömmliche biedere Herzlichkeit erinnerte mehr an den Fleischertrichter, als den der Major ihn bezeichnet, als an den Korporal mit dem Stock im Leibe. Auf aller Bahn wandelte Herr Drach als Micaud in vorfichtigen Schritten, und der Wirth des Herrn Wuse erinnerte an die bedeutendsten Kinder des fetigen Kogebue. Ein ganzer Stiel, ein schlechtes und rechter Bauernkloß in Uniform war der Fuß des Herrn Gustav Kober. Die im Vergleich zu dem bis jetzt Gebotenen immerhin leidliche Vorstellung zeigte, daß das Theater des Westens wohl Charlottenburg, nimmermehr aber die Welt erobert wird. Was mag werden, wenn die heute dort regierenden Herrschaften den Weg alles Fleisches gegangen werden sind?

Das Thalia-Theater wollte bei der „bürgerlichen Hausmannskost“, die dem Publikum bei trefflicher Darstellung im Volksstück „Gebildete Menschen“ gereicht wurde, nicht recht gedeihen. Der Geist des Adolph Ernst-Theaters mit seiner Vorliebe für alles Unreine, wie Gedankenlosh, spukt noch in diesen Räumen; und so lehrte Direktor Hasemann wieder zum zynischen Liebespiel der modernen Pariser zurück. Am Sonnabend wurde eins der jüngsten Werke dieser Gattung, das Vaudeville „Prima Ballerina“, aus

Auch die Einrichtungen der alt-ägyptischen Häuser wurden in mehreren Bildern vorgeführt. Dann ging der Vortragende zur Bildhauerkunst über und zeigte an den Bildern vieler Statuen, welche Götter und Könige darstellten, daß die alten Ägypter die übermenschliche Kraftfülle auch hier durch die kolossale Größe zum Ausdruck zu bringen suchten. Uebrigens zeigt sich an diesen sowie an anderen Statuen, so in der berühmten des Schreibers, welche sich im Louvre in Paris befindet, daß die alten Ägypter die Einzelheiten des Körpers mit großer Sorgfalt und möglichster Realistik herauszuarbeiten sich bemühten. Nicht ebenso weit kamen sie in der Malerei; die vorgeführten Bilder machten förmlich den Eindruck, als ob sie von kleinen Kindern verfertigt seien.

Die Vorträge sind für die Schüler der oberen Klassen höherer Lehranstalten berechnet, und finden deshalb stets Sonnabend um 5 Uhr statt, also zu einer Stunde, wo andere als Schüler kaum Zeit finden, dieselben zu besuchen. Die Schüler hatten von der gebotenen Gelegenheit erstens derlei weise zahlreich Gebrauch gemacht. Leider ist der Unterricht auf unseren Volksschulen nicht ein derartiger, daß auch Leute, welche nur Volksschulbildung haben, solche Vorträge mit großem Nutzen hören können; denn zu einem rechten Verständniß der antiken Kunst kann man nicht ohne einige Kenntniß der alten Geschichte gelangen. Andererseits dürfte kaum ein anderer Lehrgegenstand so bildend wirken, wie ein gediegener Geschichtsunterricht, der sich allerdings nicht auf Kriege und Schlachten beschränken dürfte, sondern vornehmlich Kulturgeschichte lehren müßte. Die Arbeiter-Bildungsschule sucht ja nach Kräften den Mängeln, welche unsere öffentlichen Schulen hier lassen, abzuheben. Vielleicht ist es ihrem Vorstande möglich, mit den Herren Dr. Stödtner und Dr. Köppen oder mit der Direktion der Urania in Verbindung zu treten, um ähnliche Vorträge zur Ergänzung und Vervollständigung ihres Geschichtsunterrichts zu veranstalten.

Gegen die Naturheil-Institute, sowie überhaupt gegen die sämtlichen Vertreter der Naturheilkunde wird jetzt von seiten der Polizeibehörden mit auffallender Strenge vorgegangen. Erst vor kurzem hat die Berliner Polizeibehörde denselben hier ausgegeben, in ihren Firmenbezeichnungen sowie sonstigen Veröffentlichungen alle sich auf das Heilwesen beziehenden Hinweise, wie Naturheilkundiger, Vertreter der Naturheilkunde, Kurbad u. s. w., in Zukunft fortzulassen. Und ferner ist auch den Besitzern der Naturheil-Institute verboten worden, den Titel Direktor zu führen. Diesem Vorgehen der Berliner Polizeibehörde ist jetzt auch die Charlottenburger Polizeiverwaltung mit äußerster Schärfe nachgefolgt, indem sie zu Sonnabend sämtliche Vertreter der Naturheilkunde der Stadt vorgeladen hatte und ihnen dort eröffnete, daß sie binnen 8 Tagen die beanstandeten Worte von ihren Schildern u. s. w. zu entfernen hätten, widrigenfalls die Worte von der Polizei auf Kosten der betreffenden entfernt werden würden. Wie es heißt, sind die Gemahregelungen nicht gewillt, diese Verfügung der Polizei stillschweigend hinzunehmen, sondern wollen insgesamt gerichtliche Entscheidung beantragen, weil sie sich durch jene Anordnung in ihrem „Gewerbe“ schwer geschädigt fühlen.

Der durch Vergleich beigelegte Gasarbeiter-Streit hat eine Abänderung der Verordnung über die Sonntagsruhe herbeigeführt, welche der Polizeipräsident auf Antrag des hiesigen Magistrats soden für den Stadtkreis Berlin erlassen hat. Die Verordnung lautet: „§ 1. Der § 2 der Verordnung vom 21. März 1895 über die Sonntagsruhe in Gewerbetrieben mit Ausnahme des Handelsgewerbes erhält folgenden Zusatz: „An Stelle der nachstehend bestimmten Ruhezeiten (24 Stunden für jeden zweiten Sonntag, d. Ned.) kann den Arbeitern für jeden Sonntag bei höchstens 15 stündigen Wechselzeiten eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 21 Stunden gewährt werden. § 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.“ Danach wird es nun möglich sein, die von den Gasarbeitern gewünschte und vom Magistrat genehmigte 15 stündige Sonntagsruhe (statt der bisherigen 18 stündigen) einzuführen.

Die Spezial-Anstellung Kairo ist am Sonntag geschlossen worden. Die Eingeborenen, etwa 200 an der Zahl, sind gestern Morgen 6 Uhr vom Anhalter Bahnhof abgebannt. Die Reise geht über Dresden—Prag—Wien nach Triest unter Führung des Ober-Inspektors Gehring und mehrerer Beamten der Anstellung Kairo.

der bekannten Fabrik Blum u. Lohé zum ersten Male gegeben. So sehr der knifflische Witz überraschen mag, der immer einen neuen Trick zum selben Thema findet, das Geschäft, das diese Vaudeville-Dichter treiben, bleibt trotzdem einsichtig und geistlos, wenn man an den Begriff Spirit nicht das niedrigste Maß anlegt. Herr Lamponin, der ehrsame Chef eines altväterlichen Kaufhauses, muß auf seine alten Tage Wochsprünge machen. Sein Konkurrent in Tours zwingt ihn dazu. Er ist Lebemann, alle Welt spricht von ihm; und so zwingt Lamponin's eigene Gattin ihren sittenstrengen Ehegatten selber dazu, gleichfalls lebemannisch zu erscheinen und seinen jüngeren Konkurrenten bei der ersten Tänzerin, der schönen Prima Ballerina von Tours anzustreben. Im John über den alten Philister beruht der Spaß des Stückes. — Um die guten Schauspieler des Thalia-Theaters ist es schade. Sie können fernhastisch schaffen und müssen, wie die Herren Hansen und Deutsch oder die Damen Wendel und Theren mit Schammschlägereien ihr Publikum, das übrigens beifallstroh war, ergötzen.

Die Polizeizensur gegen das Lessing-Theater. Die Ausführung des französischen Stückes „Geistliche Liebe (les amants)“ im Lessing-Theater ist dem „B. B. C.“ zufolge von der Polizeibehörde verboten worden. Bislang hat sich die Polizei gegen französische Sittendramen durchaus nicht besonders präde gezeigt.

Aus Hamburg wird uns geschrieben: Die Freie Volkshöhne von Hamburg-Altona brachte in ihrer letzten Vorstellung am Sonntag „Illusionen“, Hamburgisches Drama in fünf Akten von Karl Adolf Mundberg zur Aufführung. Das Stück ist das Erstlingswerk eines noch recht jungen Dichters, der beim Niederschreiben des Werkes allem Anschein nach einem kategorischen Imperativ folgte, denn jedes Wort, jede Szene erzählt mit unverwundbarer Deutlichkeit, daß das Ganze schmerzhaft selbst Erlebtes darstellt. Gerade daher ist es aber ganz besonders interessant zu wissen, daß der Autor, ein etwa 27-jähriger Hamburger Referendar, der Sohn des gegenwärtigen regierenden Hamburger Bürgermeisters Dr. Mundberg ist. Er hält in seinem Drama, das vom künstlerischen Standpunkt betrachtet ja diese oder jene Mängel in der Komposition, in der Szenenführung u. s. w. aufzuweisen hat, der Gesellschaftsschicht, aus der er stammt und in der er lebt, einen Spiegel vor, der ihre ganze Herrlichkeit so scharf wiedergibt, wie das wohl in kaum einem anderen modernen Drama geschieht. In kurzen scharfen Strichen dann der Verfasser Situationen von großer Realistik. So gleich im ersten Akte: nachdem eine Anzahl Vengel der goldenen Jugend bei einer Festbowle sich betrunken haben, liegen zwei von ihnen mit vorübergehenden Verwirren von bannem. Ihre trunkenen Kumpane grüßeln in „patriotischer Begeisterung“ grade — es ist eine prächtige Satire — „Deutsche Frauen,

Wander-Gewerbescheine. Amtlich wird bekannt gegeben: Diejenigen hiesigen Einwohner, die für das Kalenderjahr 1897 außerhalb Berlins ein Gewerbe im Umherziehen zu betreiben beabsichtigen, wozu sie nach § 55 der Gewerbe-Ordnung vom 1. Juli 1893 eines Wander-Gewerbescheines bedürfen, werden in ihrem eigenen Interesse öffentlich aufgefordert, das Gewerbe unverzüglich anzumelden. Die Gesuche sind bei dem Polizeipräsidenten einzureichen. Die demnächst von der königlichen Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern ausgefertigten Gewerbescheine sind seinerzeit bei der städtischen Steuerkasse in Berlin gegen Zahlung der mittels besonderer Benachrichtigungsschreiben der genannten Direktion bekannt gegebenen Steuer einzulösen. Nur solche Personen, die ausschließlich selbstgewonnene oder rohe Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, des Garten- und Obstbaues, der Geflügel- und Bienenzucht, sowie selbstgewonnene Erzeugnisse der Jagd und Fischerei im Umherziehen selbstbetreiben wollen und deshalb eines Wander-Gewerbescheines nicht bedürfen, haben den erforderlichen Gewerbeschein direkt bei der königlichen Steuerdirektion, Abteilung für Gewerbesteuer, Kleine Präfidentenstr. 7, nachzusuchen.

Sonntags-Fahrkarten. Dem Touristenklub für die Mark Brandenburg hat die königliche Eisenbahn-Direktion auf ein Gesuch geantwortet: „Ihren Antrage vom 9. d. M. entsprechend, haben wir Anordnung getroffen, daß künftig auf dem hiesigen Stettiner Bahnhof Sonntags-Fahrkarten nach Biesenthal, Chorin, Eberswalde, Falkenberg, Freienwalde und Niederfinow zum Preise der einfachen Personenzug-Fahrten auszugeben werden. Die Benutzung von Schnellzügen ist mit diesen Karten nicht gestattet.“

Verbrechen oder Unglücksfall? Bei einem Patrouillengange am Nordufer fand Sonntag Morgen gegen 9 Uhr der Schuhmann Schmidt des 38. Polizeiviertels an der Böschung des Spandauer Schiffahrts-Kanals die Leiche eines Mannes, in welcher der 27-jährige Hausdiener Eduard Karbe, Rheinsbergerstraße 82 in Schlafstelle wohnhaft, ermittelt wurde. An der rechten Schläfe des Toten wurde eine Wunde entdeckt, welche sowohl durch Sturz auf das Straßenpflaster als auch durch Schlag mit einem spitzen Instrument entstanden sein konnte. Die Leiche war jedoch augenscheinlich betäubt; an einem Knopfloch der Weste hing ein Stück einer zerfetzten Paar-Urlotte, während die Uhr sowie das fehlende Stück der Kette dem Besunde nach gewaltsam losgerissen waren. Der Tod des K. war nicht an der Fundstelle erfolgt. Wie die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei feststellte, muß die Leiche von dem häufigsten Fahrdamm des Nordufers nach der Böschung hinübergeschleift sein, doch wurden auffälligerweise Blutspuren absolut nicht vorgefunden. Wie des ferneren ermittelt wurde, ist K. am Sonnabend in seiner Wohnung nicht gewesen, er hat am Sonnabend Abend, nachdem er seinen Wochenlohn in Höhe von 21 M. erhalten, verschiedene Gastwirtschaften besucht, zuletzt mit dem Arbeiter Böding zusammen in der Seestraße, mit dem er sich auch von dort entfernte. Böding wurde noch Sonntag Vormittag gegen 11 Uhr von Kriminalbeamten in der Nähe der Unglücksstelle beobachtet und festgenommen. Der Verhaftete gab an, mit K. den fraglichen Abend thatsächlich zusammen gewesen zu sein; beide seien sinnlos betrunken gewesen und hätten in diesem Zustande in der Müllerstraße eine Drochschle bestritten; wo die Fahrt geendet habe, könne er nicht angeben. Diese Angaben haben sich vollkommen bestätigt; gestern Vormittag meldete sich bei der Kriminalpolizei ein Drochschleutscher, welcher dort mittheilte, daß er am Sonnabend Abend in der Müllerstraße zwei Fahrgäste aufgenommen, um sie nach dem Weddingplatz zu befördern. Bei seiner Ankunft an letzterem Stelle waren die Fahrgäste verschwunden, während der Wagen schlag offen stand; er erkannte in Böding, der noch Sonntag Abend in Freiheit gesetzt wurde, einen der Fahrgäste wieder. Man glaubt nun, daß Karbe auf der Straße gefallen ist und sich dabei die übrigens nicht absolut tödliche Wunde zugezogen. Der Bewußtlose wurde dann später jedenfalls von dem in jener Gegend zahlreich vertretenen Gefindel nach der Böschung geschleppt und dort beraubt.

Eine surrühbare Familientragödie hat gestern Mittag die Bewohner der Gegend des Tempelhofer Berges in Aufregung versetzt. Eine Mutter hat ihre drei Kinder und dann sich selber durch Erhängen getödtet. Wie berichtet wird, wohnte in dem Hause Alldenstr. 7 die von ihrem Manne separirte 26-jährige Frau Linberg mit ihren drei Kindern Erna,

deutsche Texte, deutscher Wein und deutscher Sang u. s. w. Reguliche Szenen finden sich mehrfach. Aber gerade deshalb wird das Stück, trotzdem es voll frischen dramatischen Lebens und äußerst bühnenwirksam ist, wohl an keiner unserer öffentlichen deutschen Bühnen Aufnahme finden. Dazu ist der Autor zu offen und konsequent, wenn er auch mit großem Geschick — vielleicht auch unbewußt naiv — jegliche bewußte Tendenz vermieden hat. Zweifelsohne bedeutet das Werk, gerade in Rücksicht auf die Person des Verfassers, eine brave, unthätige That, die man hoch zu achten hat. Die Empfindung hatten gewiß auch die Mitglieder der Freien Volkshöhne, die ja in Hamburg ausschließlich sich aus der Hamburger Arbeiterklasse rekrutiren, als sie am Schluß des Stückes dem jungen beschiedenen Manne, der sich in einer Loge des Theaters zeigte, begeistert applaudirten. Allerliebste ist es, daß der Sohn des Hamburger Bürgermeisters zu der verpönten Freien Volkshöhne flüchten mußte, um sein Werk aufgeführt zu sehen und — daß er sich gern, herzlich gern dahin gestülct hat. Wenn sich nur nicht aus dem jungen Ideologen, dem — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — nichts daran liegt, als ein Unflüchtler zu gelten und der Wismarer einen genialen Umstürzler nennt, so mit den Jahren ein biederer und honetter Hamburger Juriste entwickelt, der Embopoint bekommen hat, in dem mäßig weichen Sessel eines Landgerichtsdirektors sitzt und uns wegen Majestätsbeleidigung, Gotteslästerung und anderer „umstürzlerischer“ Verbrechen verknurrt, daß es nur seine Art hat. Wollen's nicht hoffen, ist aber alles schon dagewesen.

In Christiania ist man im Begriff, ein Arbeiter-Theater zu erbauen im großen Saal des Arbeitervereins. Die Vorstellungen werden mit Hans Knuts's „Der Storch“ eröffnet werden.

Zur Bekämpfung des Wundstarrkrampfes hat Professor Wehring in Gemeinschaft mit Dr. Knorr ein sogenanntes Antitoxin (Gegengift) dargestellt, welches — wie beide Forscher in der „Deutschen medicin. Wochenchrift“ bekannt machen — von den höchsten Farbwerten in zweierlei Form ausgegeben wird, in trockenem Zustande und in Lösung. Das erstere soll zu Heilzwecken bei schon ausgebrochenem Wundstarrkrampf des Menschen und der Pferde dienen, das zweite zu vorbeugenden Schutzimpfungen. Von Bedeutung ist, daß das Antitoxin vor Ablauf der ersten 36 Stunden nach Ausbruch des Starrkrampfes eingepreßt wird. Der jetzt vorhandene Vorrath an dem Präparat, das übrigens immerhin 30 M. für die einfache Heildosis kostet, reicht für weiter gehende Bedürfnisse aus. Die Kontrolle über den Wirkungsweith und über die experimentell zu prüfende Unschädlichkeit des Mittels unterliegt dem unter Leitung von Professor Gehlich stehenden staatlichen Institut für Serumprüfung in Sieglitz.

Martha und Anna im Alter von 3/4, 4 Jahren resp. 4 Monaten. Die Frau sowohl wie die Kinder wurden gestern Mittag erhängt vorgefunden; und zwar unter Umständen, die keinen Zweifel darüber zulassen, daß Frau Limberg die That vollbracht hat. Das älteste Mädchen hing erdrosselt an der Küchentür, das zweite an der Bettlade, der Säugling an der Klinke des Wohnzimmer, in welchem Frau Limberg sich selbst an der Dienete erhängt hatte. Die Frau unterhielt ein Liebesverhältnis mit ihrem Mörder, dem Schlosser Thomas, dem das jüngste Kind entsprossen ist. Wie das Berliner Tageblatt meldet, hat der Schloffer ein verhältnismäßig gutes Einkommen gehabt und reichlich für die Familie gesorgt. Streitigkeiten zwischen den beiden Liebesleuten scheinen das Motiv für die That gewesen zu sein, denn während bisher beide gemeinsam zu Vergnügungen zu gehen pflegten, besuchten sie gestern verschiedene Lokale und Frau Limberg äußerte zu Nachbarn, daß sie auf das Verlangen ihres Bräutigams, die Ehe zu schließen, nicht eingehen werde. Darauf soll Thomas gestern früh die Herausgabe seines Kindes von Frau Limberg gefordert haben, die jene verweigerte. Von einem Streit haben jedoch die Hausbewohner nichts geahnt, und Thomas ging, wie stets, am Morgen nach seiner Arbeitsstätte. Als der Mann mittags 1/2 Uhr nach Hause kam, bot sich ihm der entsetzliche Anblick der vier Leichen. Er eilte zur Polizei, da er, wie er nachher angab, im Augenblick gar nicht daran dachte, durch rasches Abschneiden der Körper vielleicht noch Rettung bringen zu können. Als die Polizei am Thortor erschien, waren jedenfalls alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. Frau Limberg hat die grausige That mit Hilfe von sogenannten Zuckerschürren ausgeführt. Die ganzen Hälften der Kleinen zeigen ungemein tiefe Strangulationsmarken. Noch am Vormittag hatte sie mit mehreren Hausbewohnern gesprochen, hatte zum Essen allezeit besorgt und niemand bemerkte in ihrem Wesen irgend eine Veränderung. Kurz nach 11 Uhr sandte sie die beiden ältesten Mädchen in den in demselben Hause belegenen Grünkauladen mit einem Kustrog, kurze Zeit darauf führte sie die schreckliche That aus. Auf dem Tisch fand man einen Zettel von der Hand der Selbstmörderin vor, welcher lautete: „Lieber Wilhelm! Theile Dir mit, daß ich Dir das Leben nicht mehr schwer machen will. Ich will sterben und nehme die Kinder mit. Nun lauß Du Dir heirathen, wen Du willst.“

In unheimlich schneller Folge mehrten sich die Krankheitszeichen am Körper der beiden der Welken; und lassen die Fäulniserscheinungen auch nicht immer gleich ihren Ursprung klar im materiellen Gend erkennen, so zeigt dieser Umstand gerade, daß das ganze Gefüge der Gesellschaft nach Auflösung drängt. Die alten Heilmittel, Polizei und Priester, haben vergeblich alle ihre Mixturen angewendet: Rettung ist, wie auch den Interessenten der heutigen Ordnung der Dinge mit jedem Tage klarer wird, keine mehr möglich! Gewalttätige Stürze beschleunigen das Ende nur.

Unsaugreiche Leinwandpolizeiliche Ermittlungen sind augenblicklich aus Anlaß eines Todesfalles in der Sonnenmünderstraße statt. Dort starb im Hause Nr. 34 Sonntag Nachmittag der 30 Jahre alte Arbeiter Anton Strojal unter allen Anzeichen einer Vergiftung nach der Einnahme eines Bandwurmmittels, das er sich auf Veranlassung einer Frau, welche von einem Apotheker aus seiner Heimat Frankfurt hatte verschreiben lassen. Die Leiche wurde beschlagnahmt, ebenso die zerbrochene Flasche, die man aus dem Müllkasten wieder heransuchte, und die Dose, in der dem Strojal das Mittel zugesandt worden war. Woraus die grüne Masse, die 3,50 M. gekostet hat, im einzelnen besteht, ist noch nicht festgestellt. Da das Mittel nach der Versicherung der Frau Nerlich, die Montag Vormittag zur Vernehmung nach dem Polizeipräsidium geladen war, von mehreren Personen nicht nur ohne Schaden, sondern auch mit Erfolg angewendet worden ist, so nimmt man als möglich an, daß der Apotheker bei der Zusammenfassung in diesem Falle ein Versehen begangen habe.

Der junge Werner, der Mörder des Justizraths Levy, ist immer noch nicht gefangen worden. In Schildhorn will ihn am Freitag der Restaurateur Rieger gesehen haben; am Sonnabend soll der Waise in Groß-Wienandere getrieben haben. Großen Werth haben Mittheilungen dieser Art erfahrungsgemäß nicht. — Die Verwundung, die Große der Frau Justizrath Levy zugefügt hat, ist doch nicht gar so leicht gewesen, wie zuerst berichtet wurde. Die Messerstücke haben, wie der „Wolff. Ztg.“ berichtet wird, eine Rippenfellentzündung zur Folge gehabt, an der die unglückliche Frau einige Tage krank gewesen ist. Jetzt ist die Entzündung gehoben und es sind keine Weiterungen für die Genesende zu befürchten.

Im Pferdebahn-Wagen ist am Sonntag Abend um 9 Uhr der 56-jährige Kammerlakarl Karl Heine aus der Werderschen Hofenstraße Nr. 3 gestorben. Der bejahrte Mann wurde in einem Wagen der Linie Alexanderplatz - Südkomplatz auf dem Schloßplatz während der Fahrt vom Schläge getroffen und verstarb auf der Stelle.

Der Anarchist Stephan Grokmann aus Wien ist vorgestern auf dem Hauptpostamt am Schalter für postlagernde Briefe in dem Augenblicke verhaftet worden, als er nach einem Briefe fragte. Ueber die Vorgeschichte dieses eigenartigen Falles erzählt ein hiesiges Lokalblatt das folgende: „Bei dem Polizeipräsidium war Tage vorher ein anonymes Brief eingegangen, in welchem der Absender der Behörde den Vorstoß machte, daß er in ihren Dienst treten wolle. Er sei Anarchist, wolle auswandern und denke sich auf diesem Wege die Mittel zu verschaffen. Die Antwort wurde unter der Chiffre ABC nach dem Hauptpostamt erbeten. Als der Schreiber nach einem Briefe unter obiger Adresse fragte, wurde ihm seitens des Postbeamten ein solcher ausgehändigt. Er öffnete ihn, fand aber nur ein leeres Blatt Papier und wollte sich enttäuscht zum Weiter wenden, als ein Herr an ihn herantrat, sich als Kriminalbeamter legitimierte und um seine Begleitung nach dem Polizeipräsidium Alexanderplatz bat. Dort wurden die Personalien des Briefschreibers, wie oben angegeben, festgestellt. Grokmann ist oder war Redakteur der Wiener anarchistischen „Zukunft“; er ist in Berlin wiederholt als Agitator und Redner in anarchistischen Versammlungen aufgetreten und wohnt hier bei dem bekannten anarchistischen Schriftsteller Landaner. Wegen seiner Betheilung an der Agitation in Berlin, nicht wegen des „Scherzes“, den er sich mit dem Briefe an die Polizei leistete, hat er jetzt seine Ausweisung aus dem preussischen Staatsgebiete zu gewärtigen.“

Durch einen Messerstich in den Hals wurde in der Nacht zum Montag der 46 Jahre alte Gottfried Schill, Inhaber einer Wäsch- und Plättanstalt in der Schumannstr. 1b gefährlich verletzt. Schill gerieth mit dem 39-jährigen Feizer Gustav Brieue aus der Unterbaumstraße in einer Schankwirtschaft der Charitestraße in Streit, bei welchem der Gegner das Messer gebrauchte und die Schlagader traf. Schill wurde in der Charitree verbunden.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend abends 7 1/2 Uhr in der Bodstraße. Der 12-jährige Billy März gerieth beim Ueberschreiten des Fahrdammes unter einen Pferdebahnwagen und war so unglücklich, daß er sich mit einem Bein in den Eisenthellen der Bremsvorrichtung verwickelte. Die Befreiung des unglücklichen Knaben aus seiner entsetzlichen Lage machte ungeheure Schwierigkeiten. Zunächst machte sich ein Schlosser und andere Anwohner der Unglücksstelle daran, die Bremsen abzunehmen, was mit viel Umständen und Zeitverlust verknüpft war, weil man, um den Verunglückten nicht noch schwerer zu verletzen, den Wagen nicht umlegen konnte. Durch herangekommene Polizeibeamte wurden diese Helfer jedoch von ihrem Rettungswerke vertrieben; die Sicherheitsbeamten riefen die Feuerwehre zur Hilfe herbei. Unter der vielhundertköpfigen Personenzahl machte sich lauter Unwille bemerkbar, weshalb die Schutzleute blank lagen, ohne jedoch von der Waffe Gebrauch zu machen. Nach langen Bemühungen der Feuerwehre, denen

zuletzt noch Schloffer von der Pferdebahn-Werkstatt zu Hilfe kamen, gelang es endlich gegen 9 Uhr, den verunglückten Knaben, welcher von Krämpfen narcolisirt worden war, freizumachen. Er wurde nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo er, am Oberschenkel schwer verletzt, darniederliegt. Ueber die Art der Verletzung und den etwaigen Folgen derselben konnte bis jetzt noch nichts sicheres festgestellt werden, weil wegen der starken Schwellung des ganzen Beines eine eingehende Untersuchung noch nicht möglich war.

Ihrer Verletzung erliegen ist die Schneidermeisterfrau Dettmer aus der Fruchtstr. 34, die, wie wir seinerzeit berichteten, am 30. v. M. im Streite von ihrem Schwiegersohn in den Daumen gebissen wurde. Frau Dettmer mußte wenige Tage nach dem Vorfalle in ein Krankenhaus gebracht werden und ist hier an einer Untervergiftung gestorben, die der Biß zur Folge hatte. Ihr Schwiegersohn, der Militärinvaliden Wartecke, wird sich nun wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu verantworten haben.

Aus dem Polizeibericht vom 26. Oktober. Am Sonnabend Vormittag führte der mit Reparaturarbeiten auf dem Dache des Schleifens (Herrn-) Bahnhofes beschäftigte Klempner Gamin auf dem Bahnsteig herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. — Nachmittags gerieth der Stuckateur Albrecht, welcher in der Landsbergerstraße einen in der Fahrt befindlichen Arbeitswagen bestiegen wollte, unter die Räder desselben und erlitt einen Beinbruch. — Abends wurde in der Durchfahrt des Grundstücks Friedrichstraße 12 ein etwa drei Monate altes Kind ausgeführt aufgefunden. — In der Brunnenstraße wurde eine Frau durch ein vorübergefahrenes Pferd am Kopfe geschlagen und schwer verletzt. — Sonntag wurde in seiner Schloßstraße in der Doppelner Straße der 49 Jahre alte Arbeiter Gottfried H. an seiner Bettstelle hängend aufgefunden, durch einen sofort herbeigerufenen Schuttmann abgeschnitten und ins Leben zurückgerufen. — Mittags brach auf dem Boden des Hauses Auguststr. 20 Feuer aus, wodurch der Dachstuhl zum Theil zerstört wurde. — Abends versuchte der 49 Jahre alte Arbeiter Albert Sp. in seiner Wohnung in der Paulstraße in der Trennung sich mit Oseum zu vergiften. Er wurde nach der Unfallstation VI. und von dort in einem Krankenwagen nach der Charitree gebracht.

Aus den Nachbarorten.

In der Armeekonferenzfabrik zu Gasselhorst bei Spandau ist jetzt zum Beginn des Winterbetriebs die Einstellung von mehreren hundert Arbeitern und Arbeiterinnen erfolgt. Sämmtliche Leute mußten erst ein Zeugnis abgeben von der Polizei und ein Gesundheitsattest beibringen. Das Zeugniszeugnis soll natürlich auch verhindern, daß Sozialdemokraten eingestellt werden. Als ob solches möglich wäre!

Krieg im Frieden. Von einer blutigen Schlägerei zwischen Soldaten der Eisenbahntrope und Zivilisten wird aus Zudenwalde berichtet. Mehrere Unteroffiziere und Gemeine der genannten Trope, welche bei dem Bau der Militärbahn in Jänidendorf beschäftigt sind, waren abends nach Zudenwalde gegangen und wollten in der Nacht gegen 12 Uhr nach Jänidendorf wieder zurückkehren. Hierbei trafen sie in der Bäumergasse zu Zudenwalde ein Banernführer aus Jänidendorf und wollten auf demselben mit nach Hause fahren. Der Führer des Fuhrwerks wies sie zurück. Sie lehrten sich jedoch nicht daran und wollten den Wagen bestiegen. Nun machte der Fuhrwerksbesitzer von seiner Peitsche Gebrauch und schlug damit auf die Soldaten, die hierdurch gereizt, blank zogen. Bald war eine heftige Schlägerei im Gange, an der sich auch andere Zivilisten beteiligten und wobei das Blut in reichlicher Menge floß. Wie verkantet, haben die Zivilisten bei dem tumultuösen Hauptmann gegen die Soldaten Beschwerde eingereicht und Untersuchung beantragt.

Gerichts-Beilage.

Es erregte kürzlich einiges Aufsehen, daß das Schöffengericht in einer Strafsache, worin es sich um einen thätlichen Angriff gegen einen Gerichtsvollzieher handelte, den letzteren auf Grund der stattgehabten Beweisaufnahme nicht in der berechtigten Ausübung seines Amtes befand und deshalb die Angeklagte freigesprochen hatte. Es war dabei folgender Thatbestand für erwiesen erachtet worden: Die Konditor-Gesfrau Anna Pfeffer hatte sich von ihrem Gemanne seiner Schulden wegen getrennt und führte das Geschäft für ihre eigene Rechnung. Am 10. Juni kam der Gerichtsvollzieher Buntz in den Laden der Frau Pfeffer und erklärte, daß er wegen einer rechtlich gewordenen Forderung von etwa acht Mark gegen ihren Gemannt pfänden müsse. Frau Pfeffer erwiderte, daß sie eine Pfändung nicht dulden werde, ihr Mann sei polizeilich abgemeldet und wohne am Schönhauser Thor. Da der Gerichtsvollzieher dennoch darauf beharrte, seines Amtes walten zu müssen, erklärte die Angeklagte, daß sie ihn hinauswerfen würde. Sie faßte ihn auch an den Arm und versuchte ihn hinauszuwürgen. Der Gerichtsvollzieher beruhigte dann die Frau und schickte sich an, das Pfändungsprotokoll zu schreiben. Als er über dem Ladentisch gebückt stand, sprang die Angeklagte auf ihn zu und versetzte ihm mehrere Schläge ins Gesicht. Da nun ein Gerichtsvollzieher nach seiner Instruktion verpflichtet ist, zwei Bürger oder einen Schuttmann hinzuzuziehen, wenn ihm klar zu erkennen gegeben worden ist, daß seiner Pfändung Widerstand entgegengesetzt werden wird und da die Angeklagte dies nun klar zu erkennen gegeben hatte, so führte der Verteidiger, Rechtsanwalt Leop. Meyer aus, daß der Gerichtsvollzieher sich nicht mehr in der berechtigten Ausübung seines Amtes befand, als er dennoch zur Pfändung schritt. Der Gerichtshof schloß sich dieser Anschauung an und sprach die Angeklagte frei. Auf die vom Staatsanwalt eingelegte Berufung hatte die genannte Strafkammer des Landgerichts I sich mit der Sache zu beschäftigen. In dieser Instanz trat der Gerichtsvollzieher unter Weisung des Rechtsanwalts Dr. Bont als Nebenkläger auf. Der Gerichtshof war anderer Ansicht als der Vorderrichter. In der Instruktion der Gerichtsvollzieher stehe auch, daß er sich um Einreden der zu Pfändenden nicht zu kümmern habe. Die Drohung der Angeklagten, daß sie ihn hinauswerfen würde, sei nur als eine solche Einrede anzusehen und um so mehr habe der Gerichtsvollzieher sich in berechtigter Ausübung seines Amtes befunden, da der Gerichtshof mit ihm der Ueberzeugung sei, daß nur eine Schiedung vorliege, um die Gläubiger zu täuschen. Die Angeklagte sei sowohl wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, wie wegen Körperverletzung zu bestrafen und hierfür auf insgesamt 50 M. erkannt worden.

Nach zweitägiger Verhandlung ist in dem von uns erwähnten Prozeß Holm am Sonnabend das Urtheil gesprochen worden. Der Spruch der Geschworenen lautete zu ungunsten der Angeklagten in allen Fällen, jedoch unter Zubilligung mildernder Umstände. In betreff des von Holm geleisteten Weins wurde zu seinen Gunsten angenommen, daß er sich selbst durch Bekennung der Wahrheit einer strafbaren Handlung hätte beizuhilfen müssen. Der Gerichtshof verurtheilte Holm zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr neun Monaten zuzüglich, und wurden hier von drei Monate durch die erlittene Untersuchungshaft in Abrechnung gebracht, Zucker wurde zu drei, Haensel zu zwei Monaten und Lütke zu einem Monat Gefängnis verurtheilt.

Eine neue Anlegung hat dem Anfußparagrafen das Schöffengericht in Templin gegeben. Dasselbe hat den Redakteur

der „Templiner Ztg.“ am letzten Freitag zu einer Geldbuße von 30 M. verurtheilt, weil er im letzten Reichstags-Wahlkampf vor der Stichwahl eine falsche Nachricht verbreitet habe. Es handelt sich um ein in Templin und dessen nächster Umgebung verbreitetes Extrablatt, wonach die Vertrauensmänner der antisemitischen Partei beschloffen haben sollten, bei der Stichwahl für den freireligiösen Kandidaten zu stimmen. Der Redakteur der „Templ. Ztg.“ befand sich bei Ausgabe dieses Extrablattes in gutem Glauben aus Grund eines ihm aus Brehdenitz zugesandten Telegramms, dessen Ursprung nicht bekannt ist.

Vermischtes.

Vanunglück. Wie die „Rheinische Volkszeitung“ aus Düsseldorf meldet, wurden dort durch den Einsturz eines Straßkanals mehrere Arbeiter verunglückt.

Die Verhaftung eines Leipziger Depotmarders erfolgte in Hamburg auf recht eigene Art. In einem stark frequentirten Gasthaus fand ein Kriminalbeamter im Fremdenbuch die Personalien eines längst gesuchten Verbrechers. Unbewußt hatte der Leipziger Bankmarder diesen Namen zu dem seinigen gemacht, und betheuerte dem ihn auffuchenden Beamten, daß er nicht identisch mit dem von ihm benutzten Namen sei. Infolge Fehlens jeder Legitimation mußte der Pseudonym jedoch mit zur Polizeiwache und hier fand man in den Effekten des bei einem Bodenbacher Bauhause angestellt gewesen ungetreten Buchhalters Ball einen Depostenschein von 145 000 M., den er einer Dresdener Bank nebst Zinsen überbringen sollte. Eine Durchsichtung der vorhandenen Stadtbrieve stellte dem auch fest, daß der so eigenhändig verhaftete Ball außerdem noch 1600 Gulden unterschlagen hatte, die er inzwischen alle gemacht hatte.

Einem Ullbruder ist die „Frankfurter Zeitung“ zum Opfer gefallen. Sie hat sich folgenden Vätern ausbunden lassen:

Leipzig, 22. Oktober. Der frühere Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Max Lorenz, ist aus der sozialdemokratischen Partei ausgestiegen. Er hat sich der Raumann'schen Richtung angeschlossen und wird seinen Uebertritt nächstens literarisch begründen. Lorenz ist vor einiger Zeit dadurch in weiteren Kreisen bekannt geworden, daß er in einem Prozesse zu Erfurt vom Staatsanwalt Hülle beleidigt wurde, wofür dieser zu einer Geldstrafe verurtheilt worden ist.

Es ist unmöglich, mehr Unrichtigkeiten und Verwechslungen in so wenige Zeilen zusammenzubringen. Den Leipziger Apokalypse des Meffias Raumann vermandelt der Ullbruder in den Erfurter Staatsanwalt gleichen Namens, und unseren Genossen Hülle in Erfurt, der den staatsanwaltlichen Beleidiger zur Strecke brachte, gar in einen Staatsanwalt. Das hat Freund Hülle wahrhaftig nicht verdient.

Aus München meldet man: Sonntag Nachmittag wurde in Starnberg ein Bankdirektor verhaftet, welcher seiner Zeit nach Unterschlagung von 2 1/2 Millionen Gulden aus Bulgarest flüchtig geworden war. Obwohl er flehentlich verfolgt wurde, konnte er sich in seiner eigenen Villa am Staruberger See unbehelligt drei Jahre aufhalten.

Schiffskatastrophe. Aus London wird berichtet: Nach einer bei Lyons eingegangenen Depesche aus Colombo vom heutigen Tage ist der englische Dampfer „Laf“ auf der Fahrt von Mauritius nach Bombay am 24. d. M. auf der See untergegangen. Siebzehn Eingeborene der Mannschaft und Passagiere sind ertrunken, die Ueberlebenden sind in Colombo gelandet.

Sprechsaal.

Die Redaction stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zu Verfügung; sie vermahnt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt derselben Identität zu werden.

In der Freitagnummer des „Vorwärts“ befindet sich ein Verammlungsbericht der sozialorganisirten Köpfer Berlins, der sich mit dem angeblichen Annoncensieber der hiesigen Verbändler (Köpper) befaßt. Da dieser Bericht den wirklichen Thatsachen zuwiderläuft, ist eine Richtigstellung wohl am Plage.

Was unsere Inserate im „Vorwärts“ anbelangt, so sind sie nicht auf Veranlassung dritter, sondern stets aus freier Entscheidung aufgegeben worden, und zwar aus zwingenden Gründen, die in der Förderung der Agitation wie in der Vermittlung von Arbeit zu suchen sind. Es ist Thatsache, daß die Inserate betreffend den Arbeitsnachweis stets erst aufgegeben wurden, wenn wir nicht in der Lage waren, die angemeldeten Stellen zu besetzen. Arbeit, so weit sie angemeldet war, erhielt von uns jeder; ob er „Lokalist“ war oder „Zentralist“, das blieb uns gleich. Wir glauben, daß unser Inserat im „Vorwärts“ eine Infamie und eine Gemeinheit nicht sein kann, ein anständiger Mensch und unbefangener Beobachter dürfte dies auch nicht heraussuchen. — In Bezug auf unsere foren abgehaltenen Kongress in Hildesheim sagt ein Herr Fagen in dem Bericht, „er sei eine Lüge“; auch das ist falsch; es war dies ein Kongress des Allgemeinen Vereins der Köpfer und Berufsangehörigen Deutschlands. So war das in Hildesheim und unter dieser Bezeichnung ist er auch einberufen worden. Im übrigen ist es aber vollständig gleichgültig, wie andere über die Bezeichnung unserer Zusammenkünfte denken. Es war in Hildesheim die Fortsetzung unserer früheren Kongresse und das zehnte Mal, daß die Köpfer Deutschlands über ihre Organisation Beratungen vornahmen.

Wir haben weiter nicht mehr hinzuzufügen, ersuchen aber die Kollegen Berlins, sich nicht von derartigen Redensarten irren lassen zu lassen. Der Zentral-Arbeitsnachweis, Rosenthalerstr. 57 und Gormannstr. 29, vermittelt stets Arbeit an alle Kollegen und hat namentlich in diesem Jahre häufige Arbeitsstellen entweder hier oder nach außerhalb nachzuweisen vermocht. Zu Interesse aller Berliner Kollegen liegt es sicher, hiervon Gebrauch zu machen, und man wird es uns wohl oder übel schon gestatten müssen, etwaige Inserate, die wir für nöthig halten, im „Vorwärts“ aufzugeben. Arbeitsstellen, von denen uns bekannt wird, daß sie arbeitslos sind, behandeln wir so, wie es jede Organisation zu thun verpflichtet ist, immer im Interesse unserer Mitglieder. Die Kontrolle über unsere Geschäftsführung muß uns überlassen bleiben, dagegen sind wir gern bereit, Aufklärungen über diese oder jene Dinge entgegenzunehmen, gleichviel, von welcher Seite sie kommen.

Der Vorstand des Allgemeinen Vereins der Köpfer und Berufsangehörigen Deutschlands.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend abends von 6-7 Uhr statt.

Windhoff. Schreiben Sie an Dr. med. Jadel, Berlin S., Dresdenstr. 109.

J. A. „Brandenburger Zeitung“; Expedition: Brandenburger, St. Annenstr. 33.

J. G. 100. Ein derartiges Bureau kennen wir nicht.

H. W. 99. Sie können sich aber an die Schulkommission wenden. — B. 35. 1. Wenn der Inhalt des Vertrages nicht entgegensteht und Sie sich mit der Reparatur nicht etwa einverstanden erklären; Ja. 2. Betrag der Schäden unter 300 M. so ist das Amtsgericht zuständig. 3. Für die Klage beim Landgericht besteht Anwaltszwang, für die beim Amtsgericht nicht.

Weiter-Prognose für Dienstag, den 27. Oktober 1896. Vielfach heiter und am Tage ziemlich warm bei mäßigen bis frischen südlichen Winden; keine oder mäßige Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Sechs Partei-Versammlungen

Mittwoch, 28. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
in folgenden Lokalen:

1. Wahlkreis:
Stabernack's Salon, Inselstr. 10.
2. Wahlkreis:
Bock-Brauerei, Tempelhofer Berg.
3. Wahlkreis:
Brochnow's Salon, Sebastianstraße 39.
4. Wahlkreis:
Joël's Festsäle, Andreasstraße 21.
5. Wahlkreis:
Altes Schützenhaus, Linienstr. 5.
6. Wahlkreis:
Kolberger Salon, Kolbergerstr. 23.

Tages-Ordnung:

Bericht und Neuwahl der Vertrauenspersonen.
Wahl von Mitgliedern zur Lokal- und Pres-
skommission. Berichterstattung der Delegierten vom
Parteitag. Diskussion. 213/1

Die Vertrauenspersonen.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
im 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis (Südost)**

Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 1/2 Uhr:

General-Versammlung

im **Ponze's Haus Sanssouci, Kottbuserstraße 4a.**

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten. 242/3
In anbeacht der am Mittwoch stattfindenden Partei-Versammlungen
ersucht um pünktliches Erscheinen Der Vorstand.

Achtung! Achtung!
Genossinnen und Genossen!

Am Donnerstag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, in den
„Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20:

Volkerversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung der Delegierten vom Gothaer Parteitag.
2. Rechnungslegung der Vertrauenspersonen. 3. Wahl einer Vertrauensperson.
Um zahlreichen Besuch dieser Versammlung bittet
Die Einberuferin: Frau **Ottillie Gerndt.** 1/5

Achtung, Zimmerer!

Dienstag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr:

**Große öffentliche Versammlung
der Zimmerer von Schöneberg u. Umgegend**
im Lokale des Herrn **Obst, Grunwaldstr. 110.**

Tages-Ordnung:
1. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in dem Baugeschäft des Herrn
Mais, Schöneberg, und wie hält derselbe Versprechungen seinen Arbeitern
gegenüber. 2. Verschiedenes. 256/9
**Kameraden! Da Herr Mais zum zweiten Male
wortbrüchig geworden ist, ist es eure Pflicht, vollzählig
in dieser Versammlung zu erscheinen.**
Die Lohnkommission.

Achtung! Schlosser! Achtung!

Dienstag, den 27. Oktober, abends präzis 8 Uhr, **Reuthstraße 20,**
in **Cohn's Festsälen (großer Saal):**

Große öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Was hat uns unsere Lohnbewegung gelehrt und welche Aufgaben
erwachsen uns daraus? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 118/19
Um zahlreichen und pünktlichen Erscheinen aller Kollegen ersucht
Paul Quast, NO., Schloßstr. 4, Vertrauensmann der Schlosser Berlins.

Maler, Lackierer, Anstreicher.
Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr, im Englischen Garten,
Alexanderstraße 27c:

Kombinierte Versammlung

sämtlicher Filialen Berlins.

Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Statutenberatung. 2. Wahl
von Delegierten zur Generalversammlung. 124/19
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Der Einberufer.

Achtung! Puker. Achtung!
Der Partei-Versammlungen wegen findet die nächste Baupolitischen
Versammlung der Puker am Donnerstag, den 29. Oktober, statt. (181/19
Jeder Bau muß vertreten sein. Die Lohnkommission.

Berein für volkstümliche Wissenschaft „Kosmos“.
Dienstag, abends präz. 8 1/2 Uhr, bei **Hensel, Brunnenstr. 173:**
Vortrag des Herrn **Dr. Weyl** über: „Hypnotismus“.
Diskussion. Gäste willkommen. 262/3

Allg. deutscher Tapezireverein

Filiale Berlin.
Mittwoch, den 28. Oktober, ab. 8 1/2 Uhr,
bei **Zubeil, Lindenstr. 106:**

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Be-
richt der Ortsverwaltung. 4. Vereins-
angelegenheiten. 177/11
Mitgliedsbuch legitimiert.
Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.

Älterer Gesang-Verein

(Mitgl. des Arb.-V.-V.)
sucht stimmbegabte Mitglieder (Tendenz
bevorzugt). 1078b
Meldungen Donnerstag, abends 9 Uhr,
im Restaurant **Mörchel, Schön-
hauser Allee 28.**

Der Vorstand.

Dem Genossen **Franz Kising** zum
heutigen Geburtstag herzgl. Gratulation.
Ausstellungsgruppe III.

Todes-Anzeige.

Am 24. Oktober, nachm. 2 Uhr, ent-
lich und der Tod meine liebe Frau,
unsere herzensgute Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante 1093b
Emma Widomski geb. Lubnan.
Die Beerdigung findet in Bromberg
am Dienstag, den 27. Oktober, nach-
mittags statt.
Berlin, den 24. Oktober 1896.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Sonntag, den 25. d. M., vormittags
9 Uhr, nach langem Leiden unser
lieber Mann und Vater, der Schant-
wirth **Albert Reich** im 52. Lebens-
jahre. Um stilles Beileid bittet
Wittwe **Anna Reich geb. Sydow**
nebst Söhnen.

Die Beerdigung findet am Mitt-
woch, nachm. 8 1/2 Uhr, vom Trauer-
hause **Poppel-Allee 10** nach dem **Fron-
Kirchhof** statt. 1085b

Hiermit sage ich allen Bekannten,
Verwandten und Kollegen für die Be-
theiligung bei der Beerdigung meines
lieben Mannes
Gustav Hoffmann
insbesondere dem Herrn **Chef** der
königl. Hof-Steindruckerei **Adolf Engel**
meinen herzlichsten Dank. 1081b
Die tieftrauernde Wittwe
Bertha Hoffmann nebst Kindern.

Allen Freunden und Gönnern die
freundliche Nachricht, daß am 25. d. M.,
morgens 3 1/2 Uhr, meine liebe Frau von
einem kräftigen Mädchen glücklich ent-
bunden wurde. **G. Lindenhayn, Gast-
wirth, Grünau.** 1084b

Kampf gegen Weinfabrikanten

Höfliche Erinnerung!
Die billigsten, gesun-
desten reinen, unge-
kypsten Natur-
Weine
aus Weintrauben
(Antigleich! Kraft!)
führt seit 1876
Oswald Nier,
60 Central-Gesch. u.
1000 Filial-Deutschland
Hauptgesch. Berlin.
Preis- und Proben gratis u. franco.
Nationalgetränk

Deutscher Porter.

Desert- u. Maßkräftiger 1. Rang.
Brauerei Burghalter, Potsdam,
gegr. 1736, bef. f. **Blutarme, Brustkr.,**
**Blutsch., Mägen., Ne-
lons., re. d. leicht be-
kümmt., nahrh. kräfti-
gste Bier.** — Ist
blutbild., besch. best.
Gesichtsfarbe u. Ge-
wichtzun. überrasch.
14 Hl. drei, 50 Hl.
zehn Mk. zfl. In
Geb. (1/4, 1/2, 1/3) u.
Selbstabz. wesentlich
billiger. Allein Ver-
landst. f. Berlin u.
Prov.: **Porterfabrik**
Ringler, Berlin,
Brunnenstr. 152.
Nicht Glasenzahl —
Qualität entscheidet.

Beachtenswerth für Schneider!

Sonnabend: **Restverkauf.**

Anzug- u. Jackettstoffe.

Brenner & Cie.
Alte Jakobstrasse 57/59.

Strickwoll-Nester, Zephyr, Hochwolle
zu Partipreis, Polymarktstr. 60, S. 1. 12r.

Verein der Berliner Buchdrucker u. Schriftgiesser

Die für Mittwoch, den 28. Oktober, anberaumte
Vereins-Versammlung findet Umstände halber 35/2

Donnerstag, den 29. Oktober,

statt. Der Vorstand.

Arbeiter-Gängerbund

Berlins und Umgegend.
Sonntag, den 1. November, vormittags präzis 10 Uhr,
im Englischen Garten, **Alexanderstr. 27c:**

Übungsstunde.

Laut Beschluß hat jeder Verein einen Sangesbruder zu delegiren und
zwar von S. Nr. 1-50 1. Tenor, von 51-100 2. Tenor, von 101-150
1. Bass und von 151-225 2. Bass. — Geübt wird zum Stiftungsfest das
Lied: „Morgenzuruf“ von Scheu. — Jeder Verein muß vertreten sein. —
Vereine, welche im Besitze dieses Liedes sind, bitten wir die Noten mit-
zubringen. Der Vorstand.

NB. Die Vereine, welche programmäßig zum Stiftungsfest singen,
werden ersucht, bis zum 8. November die Lieder anzugeben und einzusenden
an **Otto Rasche, Reichenbergerstr. 106.** 16 2

Belle-Alliance-Theater.

Volks-Vorstellung unter Regie von **Julius Türk.**
Sonntag, den 1. November 1896.

Zum 1. Male:

Lumpacivagabundus.

Volksspiel mit Gesang in 3 Aufzügen.
Mitwirkende:

Frau Dora (Adolph Ernst-Theater); Georg Worliksch
(Central-Theater); Richard Jürgas (Lessing-Theater);
Hans Manupi (Prag); Elise Hüffel; Julius Türk.

Musik von dem gesammten Orchester des Belle-Alliance-Theaters.
Wegen heftiger Erkrankung des Frä. Margot, die erst in letzter
Stunde bekannt wurde, konnte am vorigen Sonntag das Schauspiel
„Komödie der Liebe“ nicht gegeben werden. Alle bereits gelösten und
nicht benutzten Eintrittskarten behalten für die Volks-Vorstellungen des
November ihre Gültigkeit. 228/11

Achtung! Großer Moabit!

öffentl. Vortrag

für Damen u. Herren
am Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant
Fischer (Moabiter Klubhaus), Moabit, Gusselstraße 9 (Hof part.)

Frl. Minna Kube,

prakt. Naturheilkundige, Leiterin des Charlottenburger Naturheilbades, über:
sogenannte **Erfältungskrankheiten, speziell**
„Rheumatismus und Gicht“,
ihre Ursachen, Behandlung und Verhütung.
Entree 15 Pf. 1080b

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand des „Heilverein Kube“ Charlottenburg.
Geschäftsstelle: Berlinerstr. 125.

Naturärztliche Vorträge,

für Männer und Frauen sehr wichtig, verständlich erklärt
am tägl., lebensgroßen, auseinandernehmbaren Menschen,
von **O. Grundmann, prakt. Naturheilkundiger, Char-
lottenburg.** Heute, Dienstag, den 27., abends 8 1/2 Uhr, bei
Willy, Badstraße 19, über: Lungen- u. Magenleiden,
deren Entstehung und Heilung.
Entree 10 Pf.
(Jeder Vereinsvorstand sollte diese Vorträge veranstalten.)

Englischer Garten,

Alexanderstr. 27c.
Sonnabend, den 31. Oktober 1896:

Tanz-Kränzchen

arrangirt vom
Allgemeinen Verein der Töpfer u. Berufsgenossen
Deutschlands. 195/5

(Filiale Berlin)
unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins **Gierber'scher Männerchor,**
und sonstige humoristische Vorträge.
Anfang abends 8 Uhr.
Billots sind zu haben im Arbeitsnachweis **Rosenthalerstr. 57.**
Zu regem Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Ein großer Posten

Betten, Bettstellen und Matratzen
ist auch einzeln **Spottbillig** zu verkaufen. [2242*
Verkaufszeit 9-1 vormittags

Berlin, Rosenthalerstr. 37, Hof geradezu.

Künstl. Zähne 2 M. Schmerzloses Zahnziehen u. Nervlöthen 1 M.
Plomb. 1.50. Theilzahlg. Rep. sof. Zahnarzt **Wolf, Leipzigerstr. 22. Spr. 9-6 Uhr.**

Schwarz-weiß-rothe Briefkästen.

Dem geehrten Publikum von Berlin und Vororten die ergebene Mit-
theilung, daß mit dem heutigen Tage die Berliner Verkehrs-Anstalt
von **Ruzowski & Co.** käuflich in unsern Besitz übergegangen ist.

Durch Reorganisation, vermehrte Betriebsmittel, Beseitigung
bisheriger Mängel, Mehrereinstellung von Personal und andere ent-
sprechende Einrichtungen sind wir in der Lage, allen Anforderungen des
geehrten Publikums promptestens gerecht zu werden.

Wir bitten um das volle Vertrauen der Geschäftswelt und des Privat-
publikums, sowie um wohlwollende Zuneigung recht zahlreicher Aufträge.
Mündliche und schriftliche Offerten stehen auf Wunsch jederzeit zur Verfügung.
Für sämtliche anvertraute Sendungen wird vollste Garantie
übernommen.
Berlin, 24. Oktober 1896.

Berliner Verkehrs-Anstalt.

Tel. I. 1257. Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Bergmann, Mandowsky, Patri, von Kaphengst.

Aus England.

London, den 24. Oktober. (Trasafgar-Tag. — Thatendrang der Nonkonformisten. — Nelson contra Rosebery. — Die Orientpolitik. — Gefangennahme von Sun-Yat-Sen.)

Am 21. d. M. war „Trasafgar-Tag“, der Jahrestag der berühmten Seeschlacht, die Napoleon für immer den Gedanken antrieb, mit England zur See anzubinden, und die Uebermacht des Inselreiches auf dem Meere auf Generationen hinaus sicherstellte. Es ist bezeichnend für die allgemeine Situation, daß dieser Jahrestag, der sonst nur zu lokalen Festlichkeiten und Gelegenheits-Bemerkungen Anlaß gab, jetzt plötzlich in eine Art nationalen Extra-Gedenktag umgewandelt worden ist. Ein Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, der öffentlichen Meinung die Nothwendigkeit unablässiger Fürsorge für die Erhaltung von Englands Machtstellung zur See zu Gemüthe zu führen, die „Navy League“ ist es, von dem die Anregung dazu ausgeht. Dank ihm war am 21. d. M. die Nelsonsäule auf Trasafgar Square mit Girlanden umwunden und mit mächtigen Kränzen geschmückt, der Platz selbst, seit mehreren Tagen schon lebhafter besucht als gewöhnlich, zwar zur Pilgerstätte umgewandelt, und die Presse aller Schattierungen mit mehr oder weniger schwungvollen Leitartikeln und Gedichten über das für England so stolze Ereignis und seinen Helden gefüllt. In dieser Feier prägt sich die Thatsache aus, daß in der That die Bereitwilligkeit, Opfer für die Flotte zu bringen, zu keiner Zeit so allgemein war, wie im gegenwärtigen Moment.

Dennoch kann man nicht sagen, daß der Ton der Presse besonders herausfordernd chauvinistisch wäre. Diejenigen Blätter freilich, die England in einen donquixotischen Orientkrieg hineintreiben möchten, nehmen den Mund gewaltig voll. Das „Daily Chronicle“, das ein politisch neutrales Gedicht des berühmten Romandichters George Meredith auf Nelson veröffentlichte, brachte daneben ein höchst kriegerisches Gedicht voller Spikes an den bei ihm in Ungnade gefallenem Rosebery. Merkwürdigerweise ist es eine, übrigens sehr begabte Sozialistin, Frau Goeth Reebill, die als moderner Tyrillus auftritt und ihren Landsleuten zuruft:

„Es ist Staatsmänner Art, zu zittern und zagen Und bangend zu wägen, was unsrer harret, Weit besseres können von Nelson wir sagen — Die seine war rechter Männer Art. Hören und Bitten möcht' man uns seh'n, Die einst so rauh hätte glatt man gern, Doch 's ist Nelsons Weg, den wir lieber geh'n, Denn feiner war der Weg des Kampfes, ihr Herrn.“

Die Redaktion selbst bemüht sich mit komischem Eifer, Roseberys „furchtsamen Materialismus“, der vor der Gefahr eines Weltkrieges zurückschreckt, in Gegensatz zu der von Salisbury eingenommenen Haltung zu bringen, während fast die ganze konservative Presse sich in Lobeserhebungen über Roseberys Ermahnungen zur Mäßigung ergiebt. Der „Standard“, das Organ Lord Salisbury's, bringt einen Artikel über den Trasafgar-Tag, der durchaus nichts von dem Altkonfessionar des „Daily Chronicle“ verräth. Ebenfalls machen sich viele liberale Blätter über die nordpatriotischen Kapriolen des genannten Organs des streitbaren Nonkonformistenthums lustig.

Mit dem letzteren scheint es der liberale Expremier freilich gründlich verstanden zu haben. Kann man die Seitenzweige der Londoner radikalen Tagespresse mehr humoristisch nehmen, so ist es schon von größerer Bedeutung, wenn der liberal-unionistische „Spectator“ sich in der armenischen Angelegenheit mit großer Schärfe gegen Rosebery wendet. Auf einem vorgestern in der St. James Hall abgehaltenen großen Meeting zu Gunsten der Armenier, das von geistlichen und weltlichen Würdenträgern aus allen Theilen Englands besucht war, soll sogar der Name Roseberys mit türkischen Fischen begrüßt worden sein — allerdings nach dem „Chronicle“, das in seiner Berichterstattung nicht immer skrupellos ist, während „Daily News“ von dem Fischen wenig gehört haben wollen. Aber das ist schließlich Nebenache. Zu den auf dem Meeting gehaltenen Reden kam oft eine sehr bittere Stimmung gegen Rosebery zum Ausdruck, und ein dort verliefener Brief Gladstones bestand im wesentlichen in einer gereizten Polemik gegen die Edinburgher Rede des von ihm selbst zu seinem Nachfolger ernannten schottischen Peer. Aber alle Vereiztheit, alle Dellektionen, alle Hinweise auf die herrliche Flotte, die England zu Gebote steht, werden die englische Regierung nicht bewegen, anherdiplomatische Schritte gegen den Sultan zu ergreifen, bevor sie sich nicht der Unterstützung mindestens eines Theils der skandinavischen Großmächte vergewissert hat. Diese Unterstützung zu gewinnen, ist das Streben Salisbury's, und die deutschen Blätter, die es als Aufgabe der deutschen Politik hinstellen, Englands Drängen auf Reformen in der Türkei Steine in den Weg zu legen, arbeiten thatsächlich nur für den Jaren. Sie helfen den Preis erhöhen, den England dem Jaren zahlen wird, wenn er sich endlich herbeiläßt, Türkisch-Armenien unter sein Protektorat zu nehmen. In der Politik ist es gewiß gerechtfertigt, den Jaren nicht aufs bloße Wort zu glauben, aber daß England in der Türkei keine Amerikationen im Auge hat, liegt zu klar auf der Hand, als daß es noch besonderer Beweise bedürfte. Hiemlich allgemein hat man sich vielmehr bereit erklärt, als Unterpfand für die eigene Unselbstständigkeit Cypern wieder abzutreten — allerdings nicht an den Sultan. Eher an Griechenland, dem England ja auch seinerzeit die ionischen Inseln abgetreten hat. Es scheint aber, als hätten gerade die Zweibundsmächte keine Lust, die Insel den Griechen zu überlassen, und wenn die deutsche Politik fortführt, deren Spiel im Orient zu unterstützen, mögen wir es erleben, daß auch sie schließlich unter die Obhut des Jaren gestellt wird, der damit eine brillante Position im Mittelmeer erhalten würde. Sind doch in der That auf englischen Meetings Stimmen laut geworden, die Rosebery ein besonderes Verbrechen daraus machen, daß er sich dagegen gewehrt hat, Cypern aus freien Stücken dem Jaren an den Hals zu werfen.

Der Telegraph wird Ihnen die Geschichte der hinterlistigen Gefangennahme des Chinesen Sun-Yat-Sen durch Spione der hiesigen chinesischen Gesandtschaft übermitteln haben. Sun-Yat-Sen ist aus dem südlichen China gebürtig und Führer einer revolutionären Verschwörung, die in Kanton ihr Zentrum hatte und auf den Sturz der regierenden — tartarischen — Mandchu-Dynastie abzielte. Die Verschwörer machten diese Dynastie für die Rückständigkeit der Zustände ihres Landes verantwortlich, und daß deren Regierungssystem China zum besonderen Heil gereiche, wird niemand behaupten wollen. Man kann nur zweifeln, ob die Verschwörung irgend welche Aussicht auf Erfolg hatte. Jedenfalls ward sie vor der Zeit entdeckt, eine Anzahl kompromittirter Personen wurden verhaftet und nach theils freiwillig abgelegtem, theils durch Folter erpresstem Geständniß geköpft. Sun-Yat-Sen, der Arzt ist und europäische Bildung besitzt, war jedoch den Häschern entkommen und über Amerika nach London geflüchtet, wo er zunächst bei einem Kollegen gastliche Aufnahme fand und alsdann eine eigene Wohnung nahm, um sich auf die Erwerbung des englischen Dokortitels vorzubereiten. Am 10. Oktober verschwand er plötzlich, und wie jetzt von ihm erzählt wird, war er auf einem Spaziergang von chinesischen Spionen als

Landsmann angesprochen und im Gespräch bis zum Haus der chinesischen Legation in Portland Place geführt worden, wo man ihn halb mit freundlichen Zureden und halb mit Gewalt in das Haus hinein drängte und dort für verhaftet erklärte. Er sei jetzt auf chinesischem Boden, ward ihm bemerkt, könne nach dem sehr barbarischen chinesischen Recht behandelt werden, und dürfe gewärtig sein, bei passender Gelegenheit zur Exekution nach China transportirt zu werden. Wenn man seinen Erklärungen vollen Glauben schenken darf, bestand die Absicht oder drohte man ihm, ihn in aller Stille in einer Kiste — er ist von kleiner Natur — auf ein Schiff zu bringen, und jedenfalls ward er von da ab in einem oberen Stockwerk des Gesandtschaftshauses unter strengstem Verschluss gehalten und ward ihm absolut verwehrt, seinen englischen Freunden Mittheilungen über seinen Aufenthalt zukommen zu lassen. Diese eine unbefristete Thatsache stellt es außer Zweifel, daß die Herren von der Chinesischen Legation mit ihm ein Stück vorhalten, von dem sie sehr wohl wußten, daß es mit der Extraterritorialität des Gesandtschaftshauses nicht zu vertheidigen war. Mit anderen Worten, daß sie diese Extraterritorialität — die auf internationale Recht beruhende, den Schutz der Gesandtschaften und ihrer Angehörigen bewerkstelligende Regel, das Gesandtschaftsgebäude als außer dem rechtlichen Gebiet des Staates betrachtet werden, auf dessen Boden sie stehen — zu einem nichtswürdigen Gewaltinstrument in i h r a u c h e n wollten.

Zum Glück gelang es dem widerrechtlich Gefangenen trotzdem, seinen Freunden Nachricht zukommen zu lassen und diese thaten ihr möglichstes, seine Befreiung zu erwirken oder zum mindesten seine Fortschleppung zu verhindern. Sie stellten sofort einen Privatdetektiv vor das Gesandtschaftshotel und machten dann der Londoner Polizeibehörde sowie dem auswärtigen Amt Mittheilung von dem Vorgefallenen. Wie immer in solchen Fällen, ging dabei eiliche Zeit verloren, denn die Herren von der chinesischen Legation verlegten sich auf allerhand Lügen und Ausflüchte. Kaum hatte jedoch Lord Salisbury sich vergewissert, daß die gewaltsame Einschließung eines Menschen im Haus der chinesischen Gesandtschaft Thatsache war, als er die peremptorische Forderung auf dessen Herausgabe stellte. Am 21. abends machte der „Globe“ den Vorfall bekannt, und seit dem 22. cr. ist Sun-Yat-Sen auf freiem Fuß.

Die Sache erregt, und mit Recht, erhebliches Aufsehen; wie die Litter melden, ist selbst in offiziellen Kreisen Englands die Entschädigung über den „ungeheuerlichen Mißbrauch“ des Gesandtschaftsprivilegs eine große. Denn ein solcher liegt auch dann vor, wenn die Angabe der Legationsbeamten, Sun-Yat-Sen sei freiwillig auf die Legation gekommen, richtig wäre. Und war er der größte Verbrecher, so dürften sie ihn nicht in Zwanghaft halten, ohne der englischen Regierung Mittheilung zu machen. Seit Dienstag war das Gesandtschaftshaus mit vier Detektiven der Londoner Centralpolizei umstellt, und der Polizeibeamte, der gestern Sun-Yat-Sen von dort abholte, hatte sechs handfeste, bewaffnete Schutzleute mit sich und die Vollmacht, im Nothfall Gewalt anzuwenden. Indeß, als die Chinesen sahen, daß die englische Regierung Ernst machte, gaben sie kein bei — selbstverständlich — unter Vorbehalt aller ihrer Rechte in dieser Angelegenheit.“ Hoffentlich werden ihnen dieselben werden, d. h. wird die englische Regierung es nicht bei der Freilassung Sun's bewenden lassen, sondern Genugthuung und Entschädigung für diesen Einbruch in ihr Hoheitsrecht verlangen.

Angesichts der Thatsache, daß das Schlagwort vom „persiden Albion“ von der Seine nach der Spree gewandert ist, und dort, wie der „Standard“ am 22. cr. schrieb, mit weniger Miß und mehr Uebertriebung angewandt zu werden, wird man sich auf die abenteuerlichsten Verdrehungen des Falles seitens der dortigen kolonialpatriotischen Presse gefaßt machen müssen. Es wäre gar kein Wunder, wenn sie aus dem schnellen und energischen Eintreten der englischen Regierung Sun-Yat-Sen eine Mißthat derselben an der Verschwörung in Kanton bedauerte. Eine gewisse Seelenverwandtschaft dieser Vertreter des Reichs der Mitte Europas mit den leitenden Geistern in asiatischen Reich der Mitte ist ohnehin nicht zu leugnen. Verlesen sich doch die Herren von der chinesischen Gesandtschaft für ihr Vorgehen auf den Gebrauch, den das deutsche Konjunkt in Sansibar jüngst in der Angelegenheit des Pseudosultans Said-Khalid von seinem Hoheitsrechte gemacht hat. Formell allerdings mit Unrecht, aber sie wußten doch, wo sie das tiefste Verständnis für ihre tartarischen Rechtsbegriffe finden würden.

Wolff's Bureau meldet unter dem 26. cr. aus London: In einer Zuschrift an die Zeitungen spricht Sun-Yat-Sen seine Anerkennung für das Vorgehen der englischen Regierung aus und erklärt, er fühle sich angetrieben, noch thätiger die Sache des Fortschritts, der Erziehung und der Zivilisation in seinem geliebten, aber unterdrückten Vaterlande zu verfolgen.

Versammlungen.

Der Arbeiter-Züngerbund Berlin und der Umgegend hielt am 18. Oktober eine Ausschussung ab. Zur Aufnahme hatten sich vier Vereine gemeldet; dieselben wurden aufgenommen. Der Vorschlag des Vorstandes, am Mittwoch, den 17. November (Buktag), das Stiftungsfest des Bundes im Saale der Brauerei Friedrichshain abzuhalten, fand die Zustimmung des Ausschusses. Um das Programm reichhaltig zu gestalten, werden außer dem zwölf aufgelösten Vereinen, welche programmmäßig mitzuwirken haben, die Vereine je einen Sänger stellen und zwar nach Vertheilung der Bundes-Nummern 1—50 I. Tenor, 51—100 II. Tenor, 101—150 I. Bass, 151—225 II. Bass. Ebenfalls sollen Solisten engagirt werden. — Von den Reformvorschlügen des Bundesoberleitenden, welche jedem Vertreter als Zirkular zugesandt sind, wurde Nr. 1 angenommen und ist demnach jeder Verein in Berlin und näher Umgegend verpflichtet, mit 1/3 seiner Mitglieder in jeder Uebungsstunde vertreten zu sein. Die weiteren Vorschläge sollen zunächst erst zur Kenntniß der Vereine kommen. Die beiden zum Bunde gehörenden Stieglitz-Gesangsvereine sind vom dortigen Herrn Amtsvorsteher Zimmermann als politische Vereine erklärt worden und dürfen an ihren Vereinsabenden wie Vergnügungen weder Frauen noch Kinder teilnehmen. Verschiedene Vereinsfreiheiten sind dem Vorstande zur Regelung überwiesen worden.

Die Kumpen tagten am Donnerstag in einer gutbesuchten Versammlung in „Cohn's Feinsälen“, in der Massisch über das Thema sprach: Bourgeoisie und Proletariat. In der Diskussion wurden von Schröder die Ausführungen des Redners in einigen Punkten ergänzt. Alsdann legte Zimmermann die Verhältnisse mehrerer, in der Tagesordnung angegebenen Werkstätten dar. Wie Redner bemerkte, soll dort nicht nur stoff über Feierabend, sondern auch für geringeren Lohn gearbeitet werden. Näher meint, daß die bewilligten 23 pCt. Zuschlag für Ueberstunden nur eine Prämie für die Unwissenheit seien. Trotzdem genügend Beschäftigung vorhanden, werde von den Fabrikanten in einem Rundschreiben bereits angedroht, im Frühjahr gegen 8000 Arbeiter brotlos zu machen. Mitbin müsse man sich schon jetzt auf eine Lohnbewegung im nächsten Frühjahr gefaßt machen und rechtzeitig die geeigneten Maßnahmen treffen. Das Ver-

halten der Arbeiter in einer Anzahl Werkstätten, wie es von Näher geschilbert und getadelt wurde, verursachte eine sehr ausgedehnte und erregte Diskussion, in der auch gegen Näher Vorwürfe erhoben, aber von diesem und anderen Rednern zurückgewiesen wurden. Da sich diese Auseinandersetzungen bis lange nach Mitternacht hinzogen, einigte man sich dahin, in einer späteren Versammlung die Besprechung über einzelne Werkstätten fortzusetzen und die betreffenden Arbeiter nochmals zu laden. Es wurde ferner ersucht, die Werkstätten von L u c a r d i in der Ritterstraße zu meiden.

Der Verein Berliner Droschkentischer hielt seine ordentliche Mitgliederversammlung für das 3. Vierteljahr am 22. d. Mts. in den Kaminhallen ab. Der vom Vorsitzenden Knütter zur Kenntniß der Versammlung gebrachte vierteljährliche Geschäftsbericht des Vorstandes, welcher über die vielfältige und umfangreiche Thätigkeit des Vereinsbureaus, Schützenstraße 15, erschöpfende Auskunft gab, veranlaßte D. Schulz, auf die Wichtigkeit des vom Verein unterhaltenen Dienstnachweises hinzuweisen, welche von den Berliner Droschkentischen noch viel zu wenig begriffen werde. Der Dienstnachweis sei von größter Bedeutung für die Kutscher; denn würden die Fuhrherren geneigt sein, ihre Arbeitskräfte durch den Dienstnachweis des Vereins zu beziehen, so würden die Kutscher resp. der Verein in die Lage kommen, den Fuhrherren energischer entgegenzutreten zu können. Es wäre dies wohl möglich, wenn wenigstens die Vereinsmitglieder nur den Dienstnachweis des Vereins in Anspruch nehmen. Statt dessen gingen sie aber zu den Gastwirthen, die auch Dienstnachweise unterhalten, wodurch die Macht der Organisation sehr beeinträchtigt werde. Dies müsse fernerhin aufhören. H a n s i c h sowohl wie auch Knütter, Vollenbrock, August Schulz und K u h n schlossen sich den Ausführungen des ersten Redners vollständig an und wurde es den Vereinsmitgliedern zur Pflicht gemacht, für die ausschließliche Benutzung des Dienstnachweises im Vereinsbureau die größtmögliche Agitation zu entfalten. Zu einer langen und lebhaften Erörterung gab der Rechtschuh des Vereins, welcher den Mitgliedern unter gewissen Bedingungen — nach dem Rechtschuh-Reglement — und der jeweiligen Lage der Sache gewährt wird, Veranlassung. Aus den Darlegungen der Diskussionsredner Rang heraus, daß der Rechtschuh vielfach der Augenpunkt sei für die Kutscher, dem Verein beizutreten. Seien sie in Noth, so ließen sie sich rasch in den Verein aufnehmen, um wieder auszutreten, wenn sie ihren Zweck erreicht hätten. Geringe ihnen das nicht, so führen sie üble Reden über den Verein, den Vorstand zc. in Bierhäusern und auf Halteplätzen. Derartige Verleumdungen und Verdächtigungen wies auf Grund vorliegender erwiesener Thatsachen D. Schulz ganz energisch zurück. Zur Sprache kamen verschiedene Einzelfälle, den Rechtschuh betreffend. Beschlossen wurde noch, wie üblich, ein Wintervergnügen (Maßentball) zu veranstalten. Als Lokal wurden Keller's Festhalle in der Kopenstraße bestimmt.

Verichtigung. In dem Versammlungsbericht der Leder- und Galanterie-Arbeiter in Nr. 249 des „Vorwärts“ wird bemerkt, daß der erste Uebereschuß vom Streik in Höhe von 731,12 M. auf Antrag der Revisoren dem Verband der Buchbinder zur Agitation überwiesen wurde. Es geht nun aus der Abrechnung der Lohnkommission der Lederarbeiter in Nr. 250 dieses Blattes hervor, daß der Kommission von Verbandsmitteln 1650 M. (zwei Raten à 800 und 850 M.) à Konto gegeben wurden. Hieron sind nun 731,12 M. als Uebereschuß zurückgezahlt und leistet somit der Verband den Buchbindern einen Zuschuß von 927,23 M., abgesehen von einigen kleinen Beträgen, die noch verrechnet wurden. Christian, Kassirer.

In dem Bericht der öffentlichen Versammlung der Lithographen und Steinrunder vom Freitag, den 23. d. M., ist noch nachzutragen, daß die Arbeiter bei den Firmen Miesler, Albrecht und Meiser die Arbeit nicht eingestellt haben, weil hier keine Arbeit von Kingfabrikanten gemacht wird. Bei Hellriegel, Jöke u. Mittmeyer, Bierbach wird weiter gearbeitet, trotzdem dort Arbeiter von jenen Firmen angestellt werden, in welchen sich die Arbeiter im Auslande befinden. Ebenso wurde bei Priester u. Syd die Arbeit fortgesetzt.

Der Streik nimmt an Ausdehnung zu, weil sich die arbeitenden Kollegen weigern, den Streikenden in den Rücken zu fallen, denn die Fabrikanten schicken ihre Arbeiten dorthin, wo noch nicht gestreikt wird. Zugug nach Berlin ist deshalb auf strengste zu vermeiden, insbesondere nach den Firmen Prager u. Loida, Wendisch, Celler, Mathes, Friedberg u. Silberstein, Schäfer und Scheibe, W. Böhm, Barnid, Wätner u. Komp, Wunsch u. Lange, Heymann u. Schmit, Altauer u. Popsen, Aberler, W. Hagelberg, Radice, Weyland u. Vaukwich, Priester u. Syd, Gront u. Baron, P. Hagelberg, Engel, Waltherr, Ped, Steng, Werner u. Schumann, Meyfel, Oesterreich u. Hartmann, Lichtdruckerei Dienstbach. Die Firmen Koch und Waack haben bereits bewilligt.

Dem Fabrikantenring ist ein Ulaß erlassen, der folgenden bezeichnenden Wortlaut hat: „Eine Bezahlung der gefälligen Feiertage findet nicht statt.“

Diese Nachtrags-Bestimmung tritt mit dem 7. November 1896 in kraft.“

Es wird somit von den Fabrikanten beabsichtigt, alle Arbeiter und Arbeiterinnen auszusperren. Die Herren hoffen von dieser Maßregel einen Erfolg, weil sie glauben, daß eine so große Zahl Ausständiger nicht unterstügt werden kann. Wir ersuchen deshalb die Kollegen, den lägerischen Berichten bürgerlicher Blätter, daß die Organisation keine Unterstützung gewähren könne, keinen Glauben zu schenken. Wir sehen, gestützt auf unsere eigene Macht und die Solidarität der deutschen und ausländischen Arbeiterschaft, den Dingen ruhig entgegen.

Die Konjunktur ist eine günstige, alle Fabriken haben große Aufträge. Kollegen und Kolleginnen! So groß auch die Zahl der Ausständigen wird, wir werden den Generalfreik siegreich beenden.

Alle für die Streikenden bestimmten Gelder sind an das Gewerkschaftsbureau, Annenstr. 16, an R. Millarg zu senden. Die Lohnkommission.

Schöpfung.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag Abend von 9—10½ Uhr: Söb o h - Schule Waldemarstr. 14: Deutsch (Die deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. — Volksschule. Herr Heinrich Schulz. — Nordische, Brunnensprüche 22: Nationalökonomie (Ueberblick der verschiedenen Wirtschaftssysteme-Entwicklung der bürgerlichen Nationalökonomie. Die Marx'sche Werth- und Mehrwerthlehre) Herr Dr. Rourad Schmidt.

Die Schulräume sind zur Benutzung der Bibliothek und des reichen Zeitschriftenmaterials schon von 9 Uhr abends an geöffnet.

Arbeiter-Züngerbund Berlin und Umgegend. Vorsitzender W. Remmann, Palmenallee 3. Alle Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kottum, Manufakturstr. 45, d. 2 Tr.

Arbeiter-Bund Berlin und Umgegend. Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Carl Eilert, Kleine Frankfurterstraße Nr. 7, 1 Tr.

Geld der gefälligen Arbeitervereine Berlin und Umgegend. Alle Zuschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an Hermann J a b n, Schönhauser Allee 177 c.

Revue, Verein für volkshilffähige Wissenschaft. Erste, abends 8½ Uhr bei Söfel, Brunnensstr. 173: Vortrag des Herrn Dr. G. Wegl über: „Schnellwägen“. — Bitte willkommen.

Berliner Naturhistorischer „Vorwärts“. Mitglieder-Versammlung heute, abends 8½ Uhr im „Englischen Garten“, Alexanderstraße 47c bei Hoffmann. Bitte willkommen.

Künstl. Zähne.
F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr.
Tageblattung pr. Woche 1 M.

Blumenhandlung
P. Abromeit, Plückerstraße 14,
Berlin SW., 57988*
Kränze, Bouquets, Topfgewächse,
Guirlanden u. s. w.
Billigste Marktballenpreise bei ge-
schmackvoller Ausführung.

**Kranzbinderei und
Blumenhandlung** 57998*
Robert Meyer,
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2,
Widmungs-Kränze, Guirlanden, Ball-
sträußchen, Bouquets u. s. w. werden sehr
geschmackvoll und preiswert geliefert

Nach stattgehabter Kostprobe, bei welcher seitens der hervor-
ragendsten Berliner Gastwirthe unser Pilsner Bier als vorzüglich anerkannt
worden ist, beehren wir uns hiermit zur gefl. Anzeige zu bringen, dass
wir unser Bräu regelmässig in $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{4}$ Hectos abgeben.

**Die Generalvertretung
der Pilsner Genossenschaftsbrauerei in Pilsen**
M. Stein & Co., Berlin W.,

Steinmetzstrasse 45.
Fernsprech - Amt 6 No. 143. 214L*

**M. Krüger's
Speise-Feinöl**
ist das anerkannt beste. Zu haben in
allen Kolonialwaren- und Vorkoch-
Geschäften. Fabrik-Lager: Berlin,
Skalitzerstr. 105.

Sophastoffe
auch **Reste**
in Ripa, Damask, Crêpe,
Phantasia, Gobelin und
Misch Spottbillig!
Proben franko!
in allen Qualitäten zu
Fabrikpreisen.
Läuferstoffe
Berlin S.,
Emil Lefèvre, Oranienstraße
158.

Tippentriller
Fordert nur
97L*
in allen
Auschanflokaten
Berlins.

Straußfedern, Blumen
besondere Spezialität, zu Engrospreisen
d. h. die Hälfte billiger als anderswo.
Phantastiefedern, Gutzblumen, sowie hoch-
garnirte Köpfe K. S. Lentze, Ne u.
E 5111 am Wasser 23, 1 Tr., eben-
dieselbst Waschfedern 25 Pf., Krause-
federn 10 Pf.

Jede Dame spart Geld
beim Einkauf von Damenmänteln!
Winterjakotts 5-15,00, hochlegante Modelle in Kragen, Capes, Applicationen
und Stickereien auf Seiden-Plüsch, Federkimmer, Seal, Eskimo, Astrachan
10-45,00, Abendmäntel, auf Seide wattirt, mit echten Pelzbesätzen 8-30,00,
Stoff-Abendmäntel 8-15,00. Den Rest Regenmäntel Gelegenheitskäufen.
und Golf Capes 4-10,00. Steter Eingang von
Landsberger-Strasse 59, 1 Tr. (kein Laden).

Möbel-Magazin
Berlin NW., Bremerstrasse 67.

Otto & Slotawa, Tischlermeister.
2. Geschäft: Gotzkowskystr. 3. (68002*)

Barg-Magazin
und **Beerdigungs-Comtoir.**

Direct von Aachen!

dem durch seine vorzüglichen Tuchwaren bekannten **ersten** Fabrikort Deutschlands, versenden wir
zu **hervorragend billigen Preisen** **Herren-Anzug- und Paletotstoffe**
von den **einfachsten** bis zu den **hochmodernsten**, für **jeden** Geschmack passend, in **tadelloser**
reeller Waare. **Anerkennungsschreiben** in grosser Anzahl aus fast allen Städten Deutschlands
beweisen unsere **Reellität und Leistungsfähigkeit**. **Vorzügliche Musterauswahl franco** -
ohne Kaufverpflichtung - an Jedermann.
Unsere seit Jahren bekannten und bewährten **Monopol-Cheviots!**
sind wieder **vorrätig** und werden trotz der hohen
Wollpreise, wie bisher **3 1/3 Meter** schwarz, blau
oder braun zu einem moder- **10 Mark!** geliefert. **(Zahllose Empfehlungen).**
nen, **gediegenen Anzuge** für **Wilkes & Cie., Tuchindustrie Aachen Nr. 78a.** Man bittet genau
zu adressiren.

Cohn's Hosensabrik
und **Reiserhandlung**
befindet sich nicht mehr Pallisadenstr. 7
sondern nur **Pallisadenstr. 3.**

Stonsdorfer
Likör, echt, à Liter 1,20, 5 Liter 5,50, 10 Liter 10,- M.
Echten alten Nordhäuser, à Liter 1,-, 5 Liter 4,50 M. 8884L*
Advokat, feinsten Eier-Likör, Literfl. 4,- M., 1/2 2,- M.
Pommeranzen, Ingber, Getreidekummel, Wachholder, à Str. 1 M.
Eugen Neumann & Co.,
Belle-Alliancepl. 6a. Neue Friedrichstr. 81. Oranienstr. 190. Genthinerstr. 29.
Potsdam: Bäckerstr. 7. Charlottenburg: Kaiser Friedrichstr. 48.



8 Tage zur Probe
sendet die **Stahlwaren-Fabrik von Gebrüder Rauh in Gräfrath**
bei **Solingen** dem Einsender dieser Annonce unter Garantie ein hochfeines Rasirmesser Nr. 200, 1/2 hoch
geschliffen, für jeden Bart passend. Besteller verpflichtet sich, den Betrag von M. 1,50 binnen obiger Frist
einzusenden oder das Messer unbrauchbar zurück zu schicken.
Ort und Datum (deutlich). Name und Stand (deutlich).
Reichhaltig illustriertes Preis-Musterbuch unserer sämtlichen Fabrikate versenden umsonst und portofrei.
Zahlreiche lobende Anerkennungen.
Briefmarken aller Länder nehmen in Zahlung.

**Möbel-, Spiegel-
u. Polsterwaren-Fabrik**
von **A. Schulz, Reichenbergerstraße 5.**
5953L*
Sofere **Wohnungs-Einrichtungen** unter Garantie in **Hackbaum**
und **Mahagoni** von 240, 300, 400, 500 bis 8000 M. in anerkannt ge-
biger Ausführung. **Billigste Preisberechnung. Preislisten franko.**

Stempel
Schürschilder
Verkehrsabzeichen, Schablonen,
Gravirungen etc.
H. Guttman, Graveur.
Brunnenstr. 9.
Neu! Kleine Stempeldruckereien zur
Selbsterstellung beliebiger Stempel für
Bereins- und gewerbliche Zwecke von
M. 1,50 an.

Hackescher Markt 4 J. Brünn Am Stadtbahnhof
(Ecke Neue Promenade) **Börse.**
Ältere zurückgeschickte Lagerbestände meiner
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Leinwandwaren!
gelangen nunmehr zu ganz **außergewöhnlich billigen Preisen** zum
Ausverkauf.

Damen-Mäntel.
Nach beendeter **Engros-Saison** verkaufen wir jetzt **Regen-**
mäntel, Jaquettes, Kragen, Radmäntel
u. s. w. nur **neueste Façons**, wie solche kein Detailgeschäft in so
kolossalster Auswahl Einzelnen zu **Engros-Preisen**.
bietet, im **Reiwald & Sohn.**
Werderschestr. 3 u. 4, Ecke Oberwallstr., II. (Kein Laden.)
Sonntag geschlossen.

M. Schulmeister
Schneidermeister, 57948*
Dresdener-Strasse 4, Kottbuser Thor,
empfiehlt zu außergewöhnlich billigen Preisen nachstehende
Spezialartikel:
Hohenzollern-Mäntel mit einer
5 Mtr. 25 an.
weiten Pellerino in schwarz, grau, blau und modif. von M.
aus Eskimo-Stoffen,
Winter-Paletots Floconné u. Rousse-
Stoffen, schwarz,
blau, braun und modifarben, 1- und 2reihig, mit Lama
gefüttert. von M. 18-45
Jaquet-Anzüge in gedieg. wollenen Zwirnstoffen, 16-24
1. u. 2reihig
Jaquet-Anzüge in glatten Diagonals, Kamm-
garn, Satin- u. Cheviot-Stoffen, 20-35
1. u. 2reihig
Jaquet-Anzüge modernster Farben in Satin- u.
englischen Cheviot-Stoffen, eleg. 22-36
Ausführung
Mod-Anzüge i. guten, wollenen, schwarz, Kammg. 25-38
u. Satin-Stoffen, moderner Façons
Mod-Anzüge modernster Farben, elegante Schnitt- 30-42
Façons
Gehrock-Anzüge von feiner Satin-, Tuch- und 30-45
Kammgarn-Stoffen, 2reihig.
Sport- u. Radfahrer-Anzüge. Loden-Mäntel von 9 M. an.
Beinkleider in dauerhaft, wollenen Stoffen, versch. 5-10
Farben, Kammgarn und Cheviot, von M.
Knabenpaletots, Knabenanzüge, Kleidsam. Façons in gr. Auswahl.
Schulanzüge in Cheviot-, Velour- und dauerhaftesten Zwirn-
Stoffen, 1- und 2reihig von 5 M an.
Bestellungen nach Maass von englischen, französischen und deutschen
Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung
gut und billig ausgeführt.
Begründung des Geschäfts 1878.

Lunge u. Hals
Kräuter-Thee, Russ. Kautschuk (Polygonum avia) ist ein vorzügliches Haus-
mittel bei allen Erkankungen der Luftwege. Dessen durch seine wirksamen Eigenschaften
bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter
erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Kautschuk. Wer
daher an **Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenentzündung, Affec-
tionen, Kehlkopfentzündung, Asthma, Athamnose, Brustschwellung, Husten,
Heiserheit, Bluthusten** etc. etc. leidet, namentlich aber **Keuchhusten**, welcher im Kalte zur
Lungenentzündung leicht veranlaßt, vermag es, bereits eich den Abend dieses Kräuter-
thees, welcher acht in Packeten à 1 Mark bei Ernst Weidemann, Liebenburg
a. Harz, erhältlich ist, Brochuren mit ärztlichen Anweisungen und Attesten gratis.
Depot für Berlin N. bei H. Lubowsky, Demminstr. 5.
" " " C. " Alb. Tannhäuser Nachf., Breitestr. 18.

6 Pfund Brot für 50 Pf.
liefert
Albrecht's Bäckerei,
Wrangelstr. 8. Langestr. 26.
Falkensteinstr. 23. Lausitzerstr. 2.
Für 12 Mark
Stoff zu einem Herren-Anzug. Für
15 Mark ff. Kammgarn oder Cheviot.
ff. Winter-Paletotstoffe. Resto. Tuch-
Lager Hoher Steinweg No. 4.

Lanolinseife!
macht die Haut zart u. geschmeidig.
1 Stück Lanolinseife und ein reines
Handtuch liefere ich f. 10 Pf. p. Woche.
Handtuch-Verleih-Institut L. Pignor,
1222*) Neue Böttchstr. 17.
Fernsprech-Amt VII. Nr. 2087.
Für die hiesigen Leser liegt der
heutigen Nummer unseres Blattes
die Gewinnliste der preussischen
Lotterie vom gestrigen Tage bei.